



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

FAKULTÄT
FÜR WIRTSCHAFTS- UND
SOZIALWISSENSCHAFTEN

Die Komplexität kollektiver Identitäten - Konzeptionelles Modell und explorative Analysen zur Bestimmung von Identitätsmustern in der deutschen Gesellschaft

Rebecca Endtricht

WiSo-HH Working Paper Series
Working Paper No. 82
Juni 2024



WiSo-HH Working Paper Series
Working Paper No. 82
Juni 2024

Die Komplexität kollektiver Identitäten - Konzeptionelles Modell und explorative Analysen zur Bestimmung von Identitätsmustern in der deutschen Gesellschaft

Rebecca Endtricht, Universität Hamburg

ISSN 2196-8128

Font used: „TheSans UHH“ / LucasFonts

Die Working Paper Series bieten Forscherinnen und Forschern, die an Projekten in Federführung oder mit der Beteiligung der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg tätig sind, die Möglichkeit zur digitalen Publikation ihrer Forschungsergebnisse. Die Reihe erscheint in unregelmäßiger Reihenfolge.

Jede Nummer erscheint in digitaler Version unter
<https://www.wiso.uni-hamburg.de/de/forschung/working-paper-series/>

Kontakt:

WiSo-Forschungslabor
Von-Melle-Park 5
20146 Hamburg

E-Mail: experiments@wiso.uni-hamburg.de

Web: <http://www.wiso.uni-hamburg.de/forschung/forschungslabor/home/>



Die Komplexität kollektiver Identitäten – Konzeptionelles Modell und explorative Analysen zur Bestimmung von Identitätsmustern in der deutschen Gesellschaft

Zusammenfassung: Kollektive Identitäten sind ein zentraler Bestandteil des menschlichen Zusammenlebens. Sie basieren auf gemeinsamen Werten, Traditionen, Normen und Erfahrungen von Gruppen, die sowohl die individuelle Selbstwahrnehmung als auch zwischenmenschliche Beziehungen prägen. Im Kontext der Globalisierung ist darüber hinaus die Multidimensionalität kollektiver Identitäten entscheidend für das Verständnis sozialer Einstellungen. Menschen werden mit vielfältigen Gruppen konfrontiert und können sich mit diesen identifizieren oder sie ablehnen. Jedoch beziehen nur wenige empirische Studien das gesamte Spektrum kollektiver Identitäten in ihre Untersuchungen ein. In der vorliegenden Arbeit soll daher ein Ansatz vorgestellt werden, der die Vielfalt sozialer Gruppen berücksichtigt. Anhand von Daten einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage aus dem Jahr 2022 (N = 4.319 Erwachsene ab 18 Jahren in Deutschland) werden zehn Dimensionen der kollektiven Identität (Ethnie/Nationalität, Hautfarbe, Sprache, Geschlecht, Religion, Politik, Lebensregion, deutsche Kultur, europäische Kultur, Weltbürgertum) gemeinsam betrachtet. Es wird zunächst ein Modell aufgestellt, das die Identitäten anhand etablierter Werteforschung in einen normativen Wertebereich einordnet. Anhand latenter Klassenanalysen werden sodann vier unterschiedliche Identitätsmuster identifiziert und auf Basis ihrer Inhalte und Sozialstruktur interpretiert. Die Ergebnisse werden darauf aufbauend für drei gesellschaftliche Teilgruppen – Personen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Personen mit muslimischer religiöser Zugehörigkeit – durchgeführt und die Ergebnisse verglichen. Die Untersuchung zielt darauf ab, ein tieferes Verständnis der Multidimensionalität kollektiver Identitäten und ihrer Auswirkungen auf gesellschaftliche Dynamiken zu fördern, indem sie die Wertestruktur von Identitätsmustern mit den Einstellungen von Individuen verknüpft. Die Anwendbarkeit und das empirische sowie analytische Potenzial kollektiver Identitätsmuster für die Einstellungs- und Werteforschung werden diskutiert.

Stichworte: Kollektive Identität; Werte; Latente Klassenanalysen; Gruppenbeziehungen; Social Identity Theory; quantitative Einstellungsforschung

¹ Institut für Kriminologie, Universität Hamburg. E-Mail: rebecca.endtricht@uni-hamburg.de.

Die Komplexität kollektiver Identitäten – Konzeptionelles Modell und explorative Analysen zur Bestimmung von Identitätsmustern in der deutschen Gesellschaft

1. Einleitung

Kollektive Identitäten sind ein zentraler Bestandteil des menschlichen Zusammenlebens. Sie basieren auf gemeinsamen Werten, Traditionen, Normen und Erfahrungen (Lategan, 2015) und prägen das individuelle Selbstverständnis ebenso wie die Beziehung zu Gruppen oder Gemeinschaften (Cheek & Cheek, 2018, S. 467). Kollektive Identitäten können definiert werden als die subjektive Bindung einer Person an eine bestimmte Gruppe oder Gemeinschaft. Zu ihnen werden vorwiegend die Dimensionen ethnische Zugehörigkeit, Nationalität, Religionszugehörigkeit und Geschlecht gezählt. Aber auch Dimensionen wie die Lebensregion, die eigene Sprache oder politische Überzeugungen können eine Rolle bei der Bildung kollektiver Identitäten spielen. Alle Identitäten, denen sich eine Person zugehörig fühlt, ergeben das Selbstbild. Es bestimmt maßgeblich mit, wie Personen sich selbst sehen, welche Einstellungen sie gegenüber sozialen Gruppen entwickeln und wie sie sich in zwischenmenschlichen Beziehungen verhalten (Abdelal et al., 2006, S. 699). Kollektive Identitäten beeinflussen also sowohl das individuelle wie auch das soziale Leben einer Person. Aufgrund ihrer Gruppengröße haben sie weitreichende Verhaltensimplikationen (Ashmore et al., 2004, S. 82) – sie sind ständige Begleiter von Individuen und meist hoch salient (Stets & Burke, 2014, S. 69–70).

Viele der eingangs genannten Identitätsdimensionen werden einer Person bei ihrer Geburt oder im Lebensverlauf zugeschrieben, z.B. die Nationalität, die Religion oder das Geschlecht. Jedoch kann eine Person unabhängig von solchen Zuschreibungen individuell entscheiden, wie wichtig die jeweiligen Gruppenzugehörigkeiten für ihr Selbstbild sind. Diese individuelle Bindungsstärke – auch als affektive Bindung bezeichnet – bestimmt mit, in welchem Ausmaß Werte und Normen einer Gruppe relevant für die eigenen Einstellungen und das eigene Verhalten sind. Sich beispielsweise mit seiner Nationalität zu identifizieren, geht nicht automatisch mit dem Besitz eines Passes einher, sondern die Nationalität muss relevant sein für das eigene Selbstbild. In das Selbstbild geht dabei allerdings nicht die Nation als abstraktes Konstrukt ein, sondern die Werte und Normen, die sie nach Auffassung der betreffenden Person repräsentiert. Diese werden in individuelle Wertvorstellungen, Einstellungen und soziale Praktiken integriert und bilden auf diese Weise ein Verhaltensrepertoire für soziale Interaktionen. Kollektive Identitäten prägen damit nicht nur die Verbindung von Individuen zu sozialen Gruppen, sondern auch die Positionierung von Personen in einer Gesellschaft als Ganzes (Brewer & Gardner, 1996, S. 84). Eine Einbettung der Identifikationspunkte einer Person in die gesellschaftliche Wertestruktur, in der sich die Person befindet und auf die sie sich mit ihrer jeweiligen Identifikation bezieht, ist daher zentral für das Verständnis für damit zusammenhängende Einstellungen und Handlungen von Personen (Hitlin, 2003, S. 120; siehe auch Stets & Burke, 2014, S. 59).

Bei der Konstruktion und Abgrenzung von sozialen Gruppen spielt vor allem auch die Multidimensionalität kollektiver Identitäten eine große Rolle. Diese drückt aus, dass eine Person zu verschiedenen Gruppen gehören kann, die jeweils unterschiedliche Identitätsmerkmale haben (Tajfel, 1982, S. 32). Diese Gruppenzugehörigkeiten können unabhängig voneinander bestehen, sich gegenseitig ergänzen, oder sich sogar gegenseitig ausschließen (Verkuyten et al., 2019, S. 393; Ashmore et al., 2004, S. 109). Daher haben solche vielschichtigen Zugehörigkeiten oft auch komplexe Auswirkungen auf individuelle und soziale Wahrnehmungen und Einstellungen. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass eine Frau, der ihre Geschlechtsidentität wichtig ist und die zugleich Christin mit hoher religiöser Identität ist, andere Werte und Einstellungen aufweist als eine Frau mit niedriger religiöser Identität oder ein Mann mit derselben religiösen Identität, aber niedriger Geschlechtsidentität. Auch die Kategorisierung von anderen Personen in Eigen- bzw. Fremdgruppenmitglieder entsprechend ihres Geschlechts und/oder ihrer Religionszugehörigkeit unterscheidet sich in diesem Beispiel je nach Konstellation der eigenen Identitätsdimensionen. Durch diese Prozesse können mitunter Konflikte entstehen – sowohl innerhalb des Individuums, wenn seine Identitäten unterschiedliche Werte repräsentieren (z.B. konservative religiöse Werte vs. moderne Geschlechteridentität), als auch zwischen Individuen bzw. Gruppen, wenn deren Identitäten und zugrunde liegenden Werte inkompatibel sind.

Insbesondere im Kontext der Globalisierung ist die Multidimensionalität kollektiver Identitäten von großer Bedeutung für das Verständnis über soziale Einstellungen von Individuen bis hin zu Vorurteilen und Diskriminierung (Tajfel 1982, S. 32; Lategan, 2015, S. 90). Im Zuge der Globalisierung sind Menschen immer stärker in globale soziale und kulturelle Netzwerke eingebunden. Dadurch sind sie mit verschiedenen Identitäten konfrontiert und können sich in immer mehr verschiedenen Gruppen verorten (Branković et al., 2020). Darüber hinaus entstehen durch Migrationsbewegungen von Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe mehr Kontaktmöglichkeiten und Austausch bezüglich der verschiedenen Dimensionen kollektiver Identitäten. Auf der anderen Seite führt dies aber auch zu einer erhöhten Komplexität in der Definition von Fremdgruppen, die als mögliche Bedrohung für die eigene Identität wahrgenommen werden können. Identitätsbedrohungen und -konflikte können daher nur in ihrer Gänze verstanden werden, wenn die zugrunde liegenden Identitäten in ihrer spezifischen Relation zueinander betrachtet und aufgeschlüsselt werden.

Die Multidimensionalität von Identitäten ist auf theoretischer Ebene durch verschiedene sozialpsychologische Ansätze gut konzeptualisiert (siehe nachfolgender Abschnitt), jedoch wird in empirischen Untersuchungen regelmäßig nur eine Teilmenge möglicher kollektiver Identitäten herausgegriffen und miteinander analysiert. Dies wird in der Identitätsforschung häufig kritisiert und als Forschungslücke benannt. Demnach sollte in der empirischen Untersuchung kollektiver Identitäten eine stärkere Betonung auf der Vielfältigkeit sozialer Gruppen und ihrer Anforderungen an das Individuum liegen, damit die Diversität von Gegenwartsgesellschaften ausreichend abgebildet und damit in Zusammenhang gebracht werden kann (van Dommelen et al., 2015, S. 398; Hogg et al. 1995). Diese

Entwicklung erfordert ein Verständnis von Identität, das sowohl mehrere Dimensionen der individuellen Zugehörigkeit als auch mehrere soziale Gruppen in Relation zueinander beachtet.

In der vorliegenden Arbeit sollen daher aus Perspektive des Individuums zehn kollektive Identitäten (Ethnie/Nationalität, Hautfarbe, Sprache, Geschlecht, Religion, Politik, Lebensregion, deutsche Kultur, europäische Kultur, Weltbürgertum) im Kontext der deutschen Gesellschaft betrachtet werden. Dafür wird zunächst ein Modell entworfen, das die Identitäten in einen normativen Werteraum einordnet, wie er in der etablierten Werteforschung entwickelt wurde. Anhand explorativer latenter Klassenanalysen werden sodann verschiedene Identitätsmuster innerhalb der deutschen Gesellschaft identifiziert und diese vor dem Hintergrund des zuvor aufgestellten Werteraums interpretiert. Der empirische Teil der Untersuchung basiert auf repräsentativen Daten einer Bevölkerungsstudie aus dem Jahr 2022, die 4.319 erwachsene Personen ab 18 Jahren in Deutschland umfasst. Es wird gezeigt, wie verbreitet diese Identitätsmuster in der deutschen Gesellschaft sind, durch welche Charakteristika sich Personen mit bestimmten Identitätsmustern auszeichnen und inwiefern sich die Muster zwischen drei gesellschaftlichen Teilgruppen – Personen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Personen mit muslimischer Religionszugehörigkeit – unterscheiden. Abschließend werden für die weitere Forschung Annahmen abgeleitet, die die Wertestruktur der Muster kollektiver Identitäten mit individuellen, identitätsbezogenen Einstellungen von Menschen verbinden. Auf diese Weise wird die Anwendbarkeit und das empirische wie analytische Potenzial kollektiver Identitätsmuster für die Einstellungs- und Werteforschung dargestellt und diskutiert.

2. Theoretischer und empirischer Hintergrund

2.1 Selbstkategorisierung von Individuen

Der hier verfolgte Fokus der kollektiven Ebene der Identifikation von Individuen mit Gruppen und ihrer Einbettung in die Gesellschaft findet sich insbesondere in sozialpsychologischen Identitätstheorien. In den im Folgenden dargestellten Theorien wird dabei hauptsächlich der Begriff der *sozialen* Identität verwendet. In der hier vorliegenden Arbeit wird demgegenüber der Begriff der *kollektiven* Identität verwendet, der gleichfalls ein wichtiger Bestandteil sozialer Identitätstheorien ist, auch wenn er nur selten explizit begrifflich genannt wird². Maßgeblich für die hier bevorzugte Begriffswahl ist, dass die kollektive Bedeutung der Identitäten, nämlich die geteilte Interpretation von Gruppenmerkmalen (Abdelal et al., 2006, S. 701), im Zentrum der hier durchzuführenden Analysen steht. Auch wenn jede Begriffsverwendung im Bereich der Identitätsforschung jeweils spezifische Vor- und Nachteile birgt – so wird z.B. der kollektive Identitätsbegriff häufig in etwas anderer Konnotation auch in der sozialen Bewegungsforschung verwendet – dient der Begriff der kollektiven Identität hier der Betrachtung

² Für eine umfassende Diskussion über die Verwendung der Begriffe „soziale“ und „kollektive“ Identität siehe insb. Ashmore et al. (2004) und Brewer (2001).

gesellschaftlicher Kategorien, in deren Zusammenhang das Individuum zwar im Zentrum des Interesses steht, zugleich aber auch gewissermaßen depersonalisiert als Bestandteil einer Gruppe und der Sozialstruktur als Ganzes betrachtet wird (vgl. Yin & Étilé, 2019, S. 4–5; Ashmore et al., 2004, S. 81–82; Brewer, 2001, S. 116).

Eine solche konzeptionelle Verbindung von Makro- und Mikroebene ist ein grundlegendes Kennzeichen der Theorie der Sozialen Identität (*Social Identity Theory; SIT*; Tajfel, 1982; Tajfel & Turner, 1986/2004; vgl. Abrams & Hogg, 2004). Sie beschreibt die Selbstkategorisierungen von Menschen als Teil des Identifikationsprozesses. Um sich selbst zu einer Gruppe zugehörig zu fühlen, müssen Personen demnach zunächst einmal Gruppen und ihre jeweiligen Identitätsangebote wahrnehmen. In dieser Stufe der Identitätsbildung beobachten Individuen ihre Umwelt und lernen, welche sozialen Gruppen existieren und welche damit verbundenen Identitäten für sie in Frage kommen. Zwar hat jede Person auch Merkmale, die zugeschrieben und unveränderlich sind (z.B. Hautfarbe, Muttersprache, Ethnie), jedoch muss eine diesbezügliche Zuschreibung von außen nicht mit einer individuellen Identifikation mit eben solchen Merkmalen einhergehen. Der soziale Kontext spannt vielmehr einen Identitätsraum auf, der das Angebot aller in Frage kommenden Identifikationspunkte definiert. Somit dient die Gesellschaft mit ihren Differenzierungen in Gruppen wie Ethnien, Klassen oder Geschlechter als Orientierungssystem für Individuen (Stets & Burke, 2014, S. 66; vgl. Leach et al., 2008, S. 148).

Eine Identifikation mit diesen Gruppen dient der Organisation und der Sinnstiftung („sense-making of the world“; Ellemers et al., 2002, S. 169) von Personen. Auf diese Weise versorgt die Gruppe ihre Mitglieder mit einer „meaningful collective identity“, die das Selbstbild einer Person mitbestimmt und auch ihre Einstellungen, Haltungen und Handlungen leiten kann (Ashmore et al., 2004, S. 84). Kollektive Identität ist in diesem Zusammenhang ein soziales Konstrukt, das das Individuum mit der Gesellschaft verbindet und in sie einbettet (Hogg et al., 1995, S. 264). Personen nehmen sich dabei nicht mehr als Individuen, sondern als Teile sozialer Gruppen wahr. Sie übernehmen dabei auch Charakteristika, Normen und Werte von diesen Gruppen, denen sie sich selbst zuordnen (Brewer & Gardner, 1996, S. 86). Diese geben damit Inhalte und Möglichkeiten zur Ausgestaltung von Identitäten vor (Gärtner, 2013, S. 213; vgl. Pratt, 2003, S. 171). Kollektive Gruppierungen wie Ethnie, Nationalität und Geschlecht gelten als die wichtigsten Quellen der kollektiven Identität einer Person (Hogg et al., 1995, S. 264; Deaux et al., 1995, S. 288).

2.2 Komplexität kollektiver Identitäten

In Bezug auf die Komplexität der Identitätsdimensionen einer Person gibt es eine große Bandbreite theoretischer Modelle, die die SIT ergänzen. Von Interesse für die vorliegenden Überlegungen sind dabei insbesondere die Theorie der *Social Identity Complexity* (SIC; Roccas & Brewer, 2002) und die Theorie der *Social Identity Inclusivity* (SII; van Dommelen et al., 2015). Diese rücken die Zusammensetzung und Ausdifferenzierung verschiedener Dimensionen der kollektiven Identität

innerhalb einer Person in den Mittelpunkt. Beide Ansätze gehen davon aus, dass das Verhalten einer Person maßgeblich davon beeinflusst wird, welche Relevanz einzelnen Dimensionen der Identität zugesprochen wird und wie sie inhaltlich in Relation zueinander stehen. Je nach Ausdifferenzierung dieser Relationen haben die einzelnen Identitätsdimensionen einen mehr oder weniger ausgeprägten Einfluss auf Einstellungen und Verhalten einer Person. Jede verfügbare Identität kann durch eine Person angenommen oder abgelehnt werden und beides ist für die Definition dessen, was man (nicht) ist, wichtig. Alle übernommenen Merkmale aller gewählten kollektiven Identitäten bilden dann das Selbst – die Wahrnehmung dessen, wer eine Person ist und was sie ausmacht. Weitere, auch im deutschsprachigen Raum verwendete Begriffe für diese Überlegungen sind Mehrfachzugehörigkeit, Patchwork-Identitäten und hybride Identitäten (Foroutan, 2013, S. 89). Unabhängig vom verwendeten Begriff eint aber alle Ansätze die Feststellung, dass Identitäten nicht singulär, sondern innerhalb einer Person mehrdimensional ausgestaltet sind.

Schon Tajfel hat die Relevanz multipler Gruppenzugehörigkeiten im sozialstrukturellen Kontext hervorgehoben. Multiple Gruppenzugehörigkeiten spannen eine Vielfalt an möglichen Kombinationen und Mustern auf, die nur angemessen interpretiert werden können, wenn sowohl relevante psychologische Prozesse der betreffenden Individuen als auch die Einbettung ihrer Identitäten in den sozialen Kontext in Relation gesetzt und gemeinsam betrachtet werden (Tajfel, 1982, S. 27). Dabei gibt es verschiedene Annahmen dazu, in welchen Konstellation Identitäten zueinander stehen können.

Laut der SIC sind dies vier Konstellationen: Intersektionalität, Zusammenschluss, Dominanz und Kompartimentierung. Diese Konstellationen bestimmen, wer als Mitglied der Eigengruppe betrachtet wird und wer nicht. Sind kollektive Identitäten intersektional, werden nur diejenigen Personen, die auf allen Identitäten zur Eigengruppe gehören, auch als solche wahrgenommen. Auf der anderen Seite steht der Zusammenschluss, bei dem alle Personen zur Eigengruppe gezählt werden, die mindestens eine Identität mit der Person teilen. Dazwischen stehen Dominanz, innerhalb derer nur eine der Identitäten als zentral für die Selbstkategorisierung und Abgrenzung von anderen Gruppen angesehen wird, während die übrigen dieser untergeordnet werden, und Kompartimentierung, im Rahmen dessen verschiedene Identitäten situationsspezifisch miteinander kombiniert werden (Roccas & Brewer, 2002, S. 90).

Das Konzept der SIC weist Parallelen zur Kategorisierung von multiplen Identitäten als inklusiv vs. exklusiv im Rahmen des Ansatzes der SII auf. Dieser Ansatz ist jedoch etwas breiter aufgestellt als die SIC. Es wird betont, dass Identitäten in zahlreichen Variationen in Relation zueinander stehen können (van Dommelen et al., 2015). Dies legt eine offenere Herangehensweise nahe, statt vorab nur vier Arten der Identitätskonstellation zuzulassen, wie es bei der SIC der Fall ist. Beide theoretische Ansätze eint jedoch, dass die Komplexität als besonders hoch angesehen wird, je mehr kollektive Identitäten angenommen werden, die sich nicht überlappen. Dies führt zur Frage, welche Identitäten realistischerweise überhaupt miteinander kombiniert werden können bzw. ob es hier Grenzen gibt und

bestimmte Identitäten ggf. sogar inkompatibel sind (Verkuyten et al., 2019, S. 398). Eine Inkompatibilität würde sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass zwei oder mehr Identitäten durch ihre implizierten Werte sich widersprechende bzw. nicht integrierbare unterschiedliche Verhaltensanforderungen an die Person stellen, was sie exklusiv macht. Diese Frage der Kombinationsmöglichkeiten und ihrer möglichen Implikationen ist der Gegenstand des empirischen Teils der weiteren Untersuchungen im vorliegenden Beitrag.

2.3 Forschungsstand: Elemente, Dimensionen und Typen kollektiver Identitäten

Für die Erfassung und Untersuchung von Identitäten wird in der Forschung in der Regel zwischen Elementen, Dimensionen und Typen kollektiver Identitäten differenziert. *Elemente* beziehen sich auf die Ausprägungen der Identifikation einer Person. Die Begriffe *Dimensionen* einerseits oder *Typen* andererseits werden gleichermaßen dazu verwendet, die Inhalte der Identitäten zu kennzeichnen. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Dimensionen“ für diese inhaltliche Bezeichnung verwendet, wohingegen „Typen“ übergeordnete Kategorien von Identitäten im Sinne von Kombinationen oder Konfigurationen beschreiben (z.B. „kulturelle Identität“ als Typus; „deutsche Kultur“ und „europäische Kultur“ als Dimensionen dieses Typus).

Elemente beinhalten Identitätsausprägungen wie Bindung, Zugehörigkeit, Attraktivität, Wichtigkeit, Zentralität, Stolz und Ideologie (Feitosa et al., 2012, S. 533). Alle Elemente stehen in Relation zueinander, sind aber nicht immer gleichermaßen ausgeprägt oder gar empirisch zusammenhängend (Ashmore et al., 2004). Für die hier durchzuführende Untersuchung sind insbesondere die Elemente „explizite Wichtigkeit“ und „Ideologie“ von Interesse.

Die *explizite Wichtigkeit* bezeichnet das Ausmaß, in dem eine kollektive Identität wichtig für das Selbstbild einer Person ist. Menschen schreiben ihren Identitäten die von ihnen diesbezüglich individuell empfundene Wichtigkeit bewusst und aktiv zu. Andere Begriffe, die dasselbe meinen, sind Zentralität, affektive Bindung und Selbstkategorisierung (Feitosa et al., 2012, S. 531). Dieses Element ist das am häufigsten in empirischen Studien verwendete (z.B. Yin & Étilé, 2019; Balkaya et al., 2019; van Dommelen et al., 2015), was auch darin begründet liegt, dass es grundlegend notwendig für die Ausprägung aller weiteren Elemente ist. Um beispielsweise stolz auf eine Gruppenzugehörigkeit sein zu können, muss man diese Gruppe zunächst einmal als wichtig für sich selbst erachten (Ashmore et al., 2004, S. 84).

Bei der *Ideologie* geht es um das mit der Identität verknüpfte „Gruppenbewusstsein“ (Ashmore et al., 2004, S. 94). Dieses beinhaltet das Wissen der Individuen über die Position der Eigengruppe innerhalb der Gesellschaft und die gruppenspezifische Ideologie, die aus der gesellschaftlichen Positionierung folgt. Das Wissen um Mehrheiten- oder Minderheitenstatus ist hier zentral und beeinflusst individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen, die sich aus Gruppenzielen ergeben (z.B. das Erlangen einer höheren Position in der Gesellschaft). Die Ideologie ist demnach ein Element, das kollektiven Identitäten

inhärent ist und das durch das Individuum übernommen und in persönliche Einstellungen und Handlungsintentionen übersetzt werden kann.

Bei der empirischen Untersuchung solcher Identitätselemente wird meist eine einzelne Identität betrachtet (z.B. Hautfarbe), um Ausprägungen ihrer verschiedenen Elemente zu identifizieren. Anhand der resultierenden Muster werden dann weitere Analysen bezüglich bestimmter Einstellungen oder Verhaltensweisen der untersuchten Personen durchgeführt. Chatman et al. (2001) identifizierten anhand von Clusteranalysen beispielsweise sechs Muster der ethnischen Identität bei afro-amerikanischen Jugendlichen in den USA. Je nach Ausprägung der Elemente, u.a. Zentralität, Stolz sowie Ideologie, hatten die Personen unterschiedliche Einstellungen gegenüber Fremdgruppen und verhielten sich diesen gegenüber teilweise abwertender. In einer weiteren Studie (Wiley & Deaux, 2010) wurde die ethnische Identität von Migrant:innen in den USA betrachtet. Hier wurde herausgestellt, dass eine hohe Wichtigkeit der eigenen ethnischen Gruppenzugehörigkeit mit der subjektiven Wichtigkeit ethno-kultureller Werte und Praktiken, also einem der ethnischen Identität entsprechenden Verhalten, einhergeht (vgl. Verkuyten et al., 2019). Derartige Studien zeigen auf, wie eng die subjektive Wichtigkeit der eigenen Gruppenzugehörigkeit mit Einstellungen und Verhaltensweisen zusammenhängt, die dieser Identifikation Ausdruck verleihen.

Liegt der Fokus auf mehreren *Dimensionen* bzw. *Typen* kollektiver Identitäten, sind die am häufigsten untersuchten Identitätstypen die kulturelle Identität sowie die ethnisch-nationale Identität. Es ist diskutabel, ob diese beiden Identitäten jeweils einen eigenen Typus oder „nur“ eine Dimension darstellen. Oftmals sind diese ohnehin eng miteinander verwoben. Die kulturelle Identität steht z.B. in Verbindung mit Dimensionen wie *race*, Orten (z.B. das Land, in dem man lebt), Sprache, Hautfarbe und Religion, die aber alle meist auch dem ethnisch-nationalen Typus zugerechnet werden (Lategan, 2015, S. 85). Zunehmend werden zudem kulturelle Identitäten untersucht, die über nationale Dimensionen hinausgehen, z.B. die europäische oder globale („kosmopolitische“) Identität. Entsprechende Studien betonen die steigende Relevanz dieser Identitätsdimensionen, da sich aufgrund der Globalisierung die Möglichkeiten im Identitätsraum, also das Angebot an möglichen Identitäten für das Individuum, verändern (Bayram, 2019; Grimalda et al., 2015; Rosenmann, 2016). Dadurch wird auch die enge Verknüpfung von kultureller und nationaler Identität aufgebrochen.

Die meisten Studien verwenden nur ein begrenztes Set an Identitäten, deren jeweilige Relevanz für die Studienteilnehmer:innen erfragt wird. Auf dieser Grundlage werden in der Regel Identitätsindikatoren errechnet, die die Mittelwerte, Summen oder Differenzen der Einzelmessungen beinhalten. Neben dem Erfragen von Einzeldimensionen erfolgen Erfassungen der Komplexität von Identitäten im Sinne der SIC häufig auch über Venn-Diagramme (Ashmore et al., 2004, S. 100; Erentzen et al., 2023; Roccas & Brewer, 2002). In solchen Diagrammen werden Identitätsdimensionen als Kreise in verschiedenen Relationen zueinander dargestellt, z.B. als (teilweise) überlappend oder schlicht nebeneinanderstehend. Die Befragten sollen dann dasjenige Diagramm auswählen, das ihr Selbstbild am besten wiedergibt.

Auch wenn dieser methodische Ansatz die Multidimensionalität von Identitäten eindeutiger einbezieht, bestehen hier Schwierigkeiten mit der ökonomischen und gleichzeitig flexiblen Erfassung innerhalb standardisierter Messinstrumente. Will man alle potenziellen Konstellationen von Identitäten in einem Erhebungsinstrument abbilden, ist die Zahl der Identitäten, die man dafür verwenden kann, stark begrenzt. Inhaltlich bergen derartige Messungen zudem das Problem, dass Personen durchaus mehrere Identitäten für sich persönlich als relevant erachten können, diese aber schwer miteinander zu integrieren sind. Eine scheinbare Nicht-Integrierbarkeit von Identitäten, wie sie in einem Venn-Diagramm dargestellt wird, sagt jedoch nichts darüber aus, ob Personen sich nicht trotzdem mit beiden Identitäten bzw. Gruppen identifizieren. Man muss also trennen zwischen der von außen vorgenommenen Feststellung, dass Identitätsdimensionen theoretisch inklusiv oder exklusiv sein könnten, und welche Dimensionen für die Befragten tatsächlich relevant sind. Verkuyten und Kolleg:innen machen dies an einem anschaulichen Beispiel deutlich: "[...] representations of national and ethnic identities do not leave much room for ‚being both‘ and combinations such as ‚Turkish French‘ or ‚Vietnamese German‘ are not common, and terms that express these combined identities are rare or perceived as awkward. In such contexts, it is not clear what is captured by a measure such as ‚I feel strongly Vietnamese German.‘" (Verkuyten et al., 2019, S. 397; vgl. van Dommelen et al., 2015). Ist es also das Ziel, möglichst viele Identitäten in ihren Konstellationen zueinander zu erfassen, sollte auf andere methodische Möglichkeiten zurückgegriffen werden, die weder eine arbiträre Berechnung von Indizes benötigen noch in ihrem Umfang zu stark begrenzt sind.

Ein Beispiel dafür liefern Liedhegener et al. (2019), die anhand von Clusteranalysen 21 personale, rollenbezogene und kollektive Identitäten (z.B. Religion, Familie, Lebensort, Alter) in fünf Identitätsmuster bei Befragten aus Deutschland und der Schweiz einordnen konnten. Im Zentrum der damit verfolgten Fragestellung stand die religiöse Identität, während weitere Identitäten in Relation zu dieser Dimension betrachtet wurden. Auch Assad et al. (2021) wendeten clusteranalytische Verfahren an, um sechs gesellschaftliche Typen in Deutschland herauszustellen. Diese Untersuchung beinhaltet zwar hauptsächlich einstellungsbezogene Variablen, darunter waren aber auch solche, die als Element kollektiver Identitäten gelten können. Auch wenn die Studie nicht explizit auf Identitätsvariablen abzielte, unterschieden sich die resultierenden Muster z.B. in der Einstellung zu Freiheits- und Menschenrechten, Zugehörigkeitsgefühlen oder dem Nationalstolz. Damit zeigt diese Studie eine enge Verbindung von Elementen kollektiver Identitäten mit Werten und gesellschaftlichen Einstellungen von Individuen auf.

Bezüglich der Stichproben in identitätsbezogenen Untersuchungen fällt insgesamt auf, dass eine große Anzahl der Studien einen Fokus auf Personen mit Migrationshintergrund und deren Identifikation mit Dimensionen des Herkunfts- und des Aufnahmelandes legt (van Dommelen et al., 2015; Leszczensky & Gräbs Santiago, 2014; Verkuyten & Martinovic, 2012; Verkuyten et al., 2019; Fleischmann et al., 2019; Gouveia et al., 2002; Hitlin, 2003). So untersuchten in Deutschland beispielsweise Leszczensky

und Gräbs Santiago (2014) die Identitäten von muslimischen Jugendlichen, um deren ethnische und nationale Identifikation in Relation zueinander zu setzen. Auch wenn derartige Ansätze für die Migrationsforschung sehr bedeutsam sind, sind sie vor dem Hintergrund der großen Komplexität kollektiver Identitäten recht einengend. Andere Identitätsdimensionen wie Kultur, Religion, Sprache oder Hautfarbe werden in derartigen Untersuchungen von Migrant:innen oftmals nicht umfassend einbezogen, obwohl sie – gerade in ihrer Kombination – für ihre Lebensrealität äußerst relevant sind (Foroutan, 2013).

Nicht zuletzt sind aber auch die kollektiven Identitäten innerhalb der Mehrheitsbevölkerung von großer Relevanz dafür, wie sich deren Mitglieder gesellschaftlich positionieren und ob z.B. Gruppenkonflikte auf Basis unterschiedlicher Identitäten zu erklären sind bzw. auf dieser Grundlage entstehen. Empirische Studien mit einem entsprechenden Fokus sind selten. Soweit sie vorliegen, stellen sie insgesamt fest, dass sich Angehörige von Mehrheiten- und Minderheitengruppen in der Zusammensetzung ihrer Identitätsdimensionen voneinander unterscheiden (Branković et al., 2020; Brewer et al., 2013). Gerade die vergleichende Analyse der Identitätskomplexität verschiedener gesellschaftlicher Teilgruppen ist ein wichtiger Forschungsansatz, um Einblicke in Gemeinsamkeiten und Unterschiede und deren Relevanz für gesellschaftliche Prozesse zu erhalten.

3. Die Einbettung von kollektiven Identitäten in Wertestrukturen: Ein normatives Modell

Wie theoretisch und anhand empirischer Arbeiten dargestellt wurde, sind wertebezogene und ideologische Elemente allen Dimensionen der kollektiven Identität inhärent. Sie werden von Individuen übernommen und in ihre eigene Weltsicht integriert, sodass sie die Wahrnehmung von sozialen Situationen beeinflussen. Somit stehen Werte und Normen von sozialen Gruppen und ihren Mitgliedern in einem wechselseitigen Verhältnis. Insoweit erscheint es wichtig, das Verhältnis von Gesellschaft, kollektiven Gruppen und dem Individuum in die Konzeption einzubeziehen (vgl. Abbildung 1). Die Gesellschaft eines Landes gibt einen strukturellen und normativen Raum vor (Makroebene), in dem sich kollektive Gruppen (Mesoebene) anhand ihrer Identitäten mit ihren spezifischen Wertestrukturen positionieren und entfalten können. Die Einstellungen und Praktiken von Individuen als Angehörige von Gruppen (Mikroebene) spiegeln diese Strukturen im Alltag wider und können sich wiederum auf alle drei Ebenen beziehen (vgl. Abbildung 1, rechte Seite). Das Selbstbild einer Person hat dann wiederum einen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung (Mikroebene), auf die Wahrnehmung von Eigen- und Fremdgruppen (Mesoebene), sowie auf die Wahrnehmung der Gesellschaft als Ganzes, z.B. repräsentiert durch bestimmte politische Einstellungen (Makroebene).

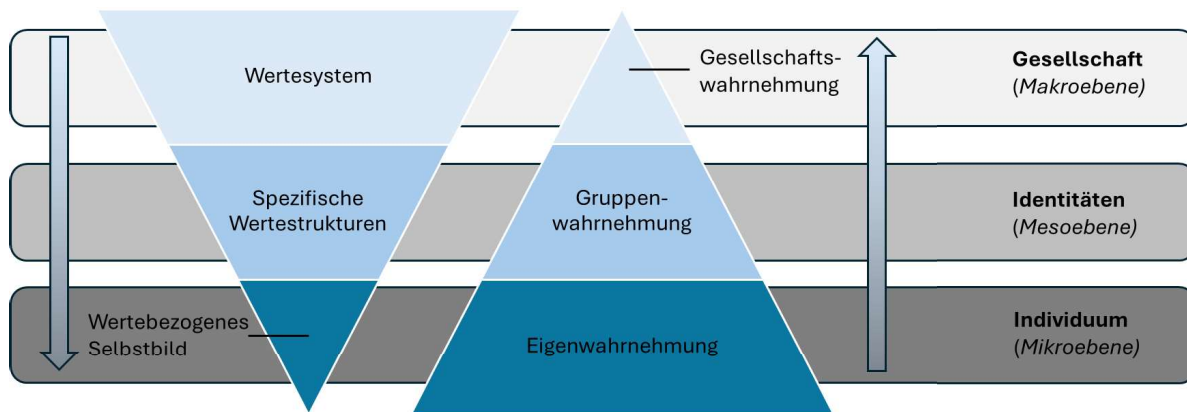


Abbildung 1: Schematischer Zusammenhang zwischen Werten und Einstellungen auf Makro-, Meso- und Mikroebene. Quelle: Eigene Darstellung.

Um ein umfassendes Bild dieser möglichen einstellungsbezogener Folgen der individuellen Identifikation mit Gruppen zu erhalten, sollen die Dimensionen der kollektiven Identität in ihren sozialstrukturellen und wertebasierten Kontext der deutschen Gesellschaft eingeordnet werden. Dies erweitert den bisherigen oftmals rein personenbezogenen Fokus bei der Untersuchung von Identitätsprozessen (Hitlin, 2003, S. 133), im Rahmen dessen kollektive Werte, die diesen Identitäten zugrunde liegen, nicht systematisch in die Untersuchungen einbezogen werden. Werte bzw. konstitutive Normen sind jedoch für Abgrenzungsmechanismen und distinkte Praktiken von Gruppen zentral (Abdelal et al., 2006, S. 697). Sie beeinflussen, wie Situationen und andere Personen einzuschätzen und zu bewerten sind und wie man sich ihnen gegenüber positionieren sollte. Vor diesem Hintergrund werden Werte als „Konstrukte zur Beschreibung der kulturellen Orientierung verwendet und beschreiben Muster von Merkmalen“ (Genkova, 2020, S. 1).

3.1. Ansätze der Werteforschung

Im Rahmen der Werteforschung werden in der Regel ganze Länder bzw. Nationen als Wertesysteme beschrieben. Geert Hofstede (2001) spannt mit einem solchen Fokus ein Kontinuum zwischen Individualismus und Kollektivismus auf, das bestimmte Praktiken in der Bevölkerung einer Gesellschaft repräsentiert. Als Indikatoren für die zugrunde liegende Wertestruktur werden im individualistischen Spektrum Praktiken abgebildet, die für Selbstverwirklichung und Selbstverantwortung von Gesellschaftsmitgliedern stehen, wobei persönliche Freiheit und individuelle Statusbelange zentral sind. Kollektivistische Werte hingegen beinhalten starke soziale Integration, Abhängigkeit und Loyalität (ebd.; vgl. Dutta et al., 2022). Westliche, industrialisierte Nationen wie die USA und die Länder Westeuropas sind den individualistischen Kulturen zuzuordnen.

Dabei muss allerdings betont werden, dass trotz einer mehr oder weniger eindeutigen Einordnung von Ländern die beiden Wertekategorien ein Kontinuum darstellen und „in allen Gesellschaften sowohl individualistische als auch kollektivistische Werte anzutreffen“ sind (Genkova, 2020, S. 4). Das heißt, dass Personen innerhalb kollektivistischer oder individualistischer Gesellschaften eher zu bestimmten Praktiken tendieren, die diese beiden

Kategorien repräsentieren, trotzdem aber Ausprägungen beider Kategorien zeigen können. Zur Benennung einer Gesellschaft als kollektivistisch vs. individualistisch ist lediglich der Überhang in die eine oder andere Richtung, zusammengefasst über alle Gesellschaftsmitglieder hinweg, ausschlaggebend. Kollektive Werte von Gruppen oder ganzen Gesellschaften stellen somit ein Aggregat der Vorlieben einzelner Personen dar.

Mit einem stärkeren Fokus auf die Mesoebene beschreiben Ronald Inglehart, Pippa Norris und Christian Welzel in ihrem Konzept sogenannte „moralische Werte“, die sich innerhalb von Gesellschaften verändern, wenn diese sich entwickeln bzw. modernisieren. Die beiden Wertedimensionen, die sich nach diesem Ansatz gegenüberstehen, sind säkulare/emanzipative einerseits und kollektive/traditionelle Werte andererseits (Inglehart, 2020; Welzel & Inglehart, 2010; Welzel, 2009; vgl. Kistler et al., 2017). Sie sind eingebettet in die Beobachtung eines gesellschaftlichen Wandels von materialistischen hin zu postmaterialistischen Werten.

Nach diesem Ansatz können sich säkular-emanzipative Werte erst herausbilden, wenn das Überleben und die grundlegende Sicherheit von Personen gesichert ist, sich also eine postmaterialistische Gesellschaft entwickelt. Insbesondere die Religion erfährt hier als Repräsentation kollektiv-traditioneller Werte große Beachtung. Inglehart beschreibt einen „Werteverfall“ in postmaterialistischen Gesellschaften anhand eines Rückgangs der Bedeutung religiöser Werte und kirchlicher Einrichtungen, mit dem auch ein Bedeutungsverlust von Autoritäten sowie hierarchischen Strukturen einhergeht. Auf individueller Ebene führe dies zu einem Verfall von bestimmten Tugenden, manifestiere sich aber auch in nicht-religiösen Bereichen, z.B. in einem ausbleibenden Interesse an politischer Teilhabe (Inglehart, 2020; The Economist, 2023).

Zwar werden Gesellschaften auch in diesem Ansatz als übergeordnetes Wertesystem beschrieben, jedoch beziehen sich die damit verbundenen Werte auf bestimmte gesellschaftliche Sphären wie Religion oder Politik. Damit hat das übergeordnete Wertesystem einer Gesellschaft zwar einen maßgeblichen Einfluss auf die allgemeine *Ausprägung bzw. Stärke* einzelner Werte, wie sie in kollektiven Gruppen bzw. Identitäten repräsentiert sind, nicht aber auf ihre spezifischen *Inhalte*. Der postulierte Werteverfall wiederum zeigt sich anhand sozialer und politischer Einstellungen von Individuen innerhalb der betreffenden Gesellschaft.

Aktuelle Studien zeigen, dass die beiden hier beschriebenen Ansätze gut integriert werden können (Kaasa, 2021; Kaasa & Minkov, 2022; Kaasa & Welzel, 2023). Kaasa und Kolleg:innen analysieren die postulierten Wertestrukturen von Hofstede und Inglehart mit 25 Hintergrunditems (Kaasa & Welzel, 2023, S. 456), die kulturelle Werte, Praktiken und soziale Einstellungen beinhalten. Auf diese Weise zeigen sie, dass die verschiedenen Ansätze der Werteforschung große Parallelen aufweisen und sich gegenseitig ergänzen. Bestimmte identitätsbezogene Werte (z.B. Wichtigkeit der Religion, Nationalstolz), die sich in individuellen Einstellungen der befragten Personen ganz konkret ausdrücken, können klar in einen normativen Werteraum eingeordnet werden. Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist,

werden je nach Ansatz verschiedene Begrifflichkeiten für den so aufgestellten Werteraum verwendet, die sich aber auf zwei Grunddimensionen einer Achse bzw. eines Kontinuums zurückführen lassen.

Tabelle 1: Begriffsübersicht individualistischer und kollektivistischer Werte

Individualismus	Kollektivismus	Quelle
Emanzipation	Traditionalismus	Hofstede
Selbstverwirklichung	Überleben/Fortbestand	
Teilhabe	Autoritäre Entscheidungen	
Freiheit	Sicherheit	
Heterogenität	Homogenität	
Feminität	Maskulinität	Inglehart, Norris & Welzel
Offenheit	Geschlossenheit	
Säkularität/Rationalität	Glaube/Konformität	
Postmaterialismus	Materialismus	

Quellen: Kaasa & Welzel, 2023, S. 449; Kaasa, 2021, S. 345–346; Feitosa et al., 2012; Hunter & Joseph, 2010.

Für die hier vorliegende Arbeit wird die Achse *Individualismus/Kollektivismus* als übergeordnete Dimension übernommen. Die weiteren Begrifflichkeiten wie Traditionalismus, Homogenität und Glaube (kollektivistische Ausprägung) sowie Emanzipation, Heterogenität und Säkularität (individualistische Ausprägung) werden damit impliziert und im nächsten Schritt mit spezifischen kollektiven Identitäten in Verbindung gebracht. Dies entspricht auch der Auffassung, wonach die Achse Kollektivismus/Individualismus als „Metadimension“ einzuordnen ist (Genkova, 2020, S. 2).

Um die Komplexität der gesellschaftlichen Realität ausreichend abzubilden, wird eine zweite Achse angewendet. Diesbezüglich herrscht in der bisherigen Forschung allerdings keine umfassendere Einigkeit. Jedoch finden sich Hinweise auf eine solche zweite Achse, soweit es um die Einordnung von Gesellschaften im Kontext der Globalisierung geht. So bemerken Ashmore et al. (2004, S. 103): "Contexts vary in their inclusiveness from relatively small and local to very large and general", innerhalb derer sich das Individuum auf einem Kontinuum zwischen "Ich als Mensch" und "Ich als Gruppenmitglied" verorten kann (ebd., S. 105). Auch Lategan (2015, S. 94) stellt heraus, dass die Welt „eins“ wird, was den lokalen und nationalen Identitäten gegenüber steht und dazu führt, dass diese in eine solche weltweite Struktur eingebettet werden müssen. Dabei können bestimmte Identitäten national verankert sein (z.B. die Staatsreligion eines Landes), während sich ihre Werte auch aus internationalen Belangen dieser jeweiligen Gruppen speisen (z.B. übergreifende Werte des Christentums). Nicht zuletzt diskutieren auch Welzel und Inglehart (2010), dass individualistische und kollektivistische Werte aufgespannt werden können zwischen einem vertikalen, egoistisch-selbstzentrierten Bereich und einem horizontalen, offen-inklusive Bereich (vgl. Hunter & Joseph, 2010; Kaasa & Welzel, 2023). Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden die Achse *lokal/global* als Spezifikation des Wirkungsbereichs bestimmter kollektiver Identitäten konzeptualisiert.

3.2. Modellentwurf

Auf Basis der ausgewerteten empirischen Studien zur Untersuchung kollektiver Identitäten wurden für die Einordnung in einen normativen Werteraum insgesamt zehn Identitätsdimensionen ausgewählt: Geschlecht, Ethnie und Nationalität³, Sprache, Hautfarbe, Lebensregion, deutsche Kultur, europäische Kultur, Weltbürgertum, Religion und Politik. Wertebezogene Kategorisierungen der jeweiligen Dimension werden anhand der gesichteten Forschungsliteratur normativ vorgenommen. Das forschungsleitende Modell ist in Abbildung 2 dargestellt.

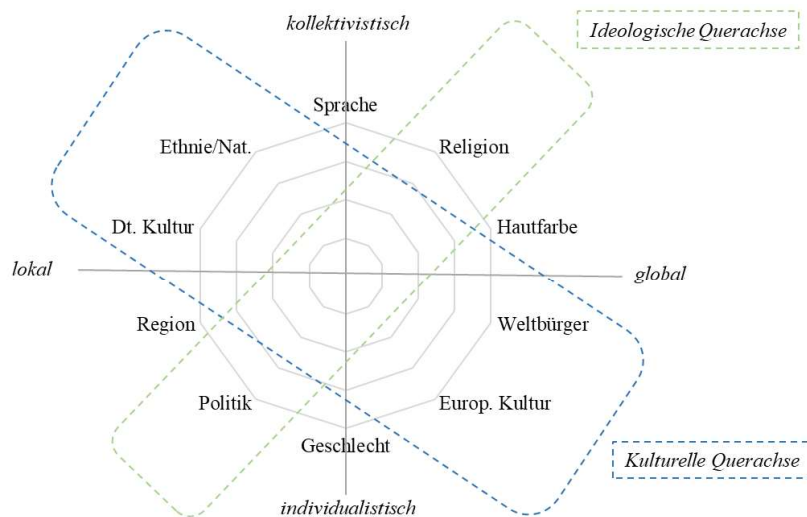


Abbildung 2: Integration von kollektiven Identitäten in Wertestrukturen.
Quelle: Eigene Darstellung.

Ethnische bzw. *nationale* Identitäten werden in der Literatur übereinstimmend als Bezugspunkt kollektivistischer Werte klassifiziert (Kaasa & Welzel, 2023, S. 449; Golob et al., 2016, S. 1. Deaux et al., 1995, S. 288; Bayram, 2019, S. 762), weswegen sie in der oberen Hälfte des Modells angeordnet werden. Da sie lokale bis nationale Bezugspunkte darstellen, erfolgt die Einordnung zudem auf der linken Seite des Modells. Die *nationale kulturelle Identität* hängt eng mit der ethnisch-nationalen Identität zusammen: "National identities reflect the semantics of self-describing referring to a cultural memory, which is seen as a particular form of mediated action of human agents who make use of cultural repertoires or so-called cultural tools" (Golob et al., 2016, S. 3; vgl. Yin & Étilé, 2019). Sie wird dementsprechend direkt neben der ethnisch-nationalen Identität platziert.

Dem gegenüber stehen *internationale kulturelle Identitäten*, die eindeutig im global-individualistischen Bereich des Werteraums platziert werden können. Die kosmopolitische Identität wird in aktuellen Untersuchungen zunehmend als diejenige Identität herausgestellt, die diese beiden Achsenpunkte prototypisch miteinander vereint (Bayram, 2019; Genkova, 2020). Auf diese Weise entsteht im Modell

³ Ethnie und Nationalität werden im Weiteren gemeinsam betrachtet. Pretests zeigten, dass diese beiden Identitätsdimensionen sehr hoch miteinander korrelieren, weswegen eine Einzelerfassung nicht sinnvoll ist.

eine kulturelle Querachse, die sich von der lokal-kollektivistischen Identifikation mit der deutschen Kultur bis hin zum global-individualistischen Weltbürgertum spannt.

Die *Sprache* als Identifikationspunkt ist eng mit der nationalen Identität verwandt, da sie zur Abgrenzung von Nationen oder Ethnien dient (Tajfel, 1982, S. 26). Damit ist Sprache dem kollektivistischen Bereich zuzuordnen und wird neben der ethnisch-nationalen Identität platziert. Gleichwohl ist Sprache ein offenes Konstrukt und es steht Personen offen, ihren nationalen (Werte-) Horizont durch das Erlernen neuer Sprachen zu erweitern, weswegen sie hier nicht dem rein lokalen Achsenpunkt zugeordnet wird.

Die *Lebensregion* ist aufgrund ihrer engen Eingrenzung eine eindeutig lokale Identität, jedoch kann die Wahl des Wohnorts als Ausdruck individualistischer Werte betrachtet werden (z.B. der Umzug junger Menschen vom Heimatort in die Großstadt; vgl. Billiet, o.J.). Zudem ist die Lebensregion in Deutschland nicht wie in vielen anderen Ländern ethnisch konnotiert. Daher wird diese Identität eher zum individualistischen Bereich gezählt.

Die *Hautfarbe* ist in Deutschland nicht so einfach zu verorten wie beispielsweise in den USA, wo sie eine wichtige ideologische Identität darstellt und als Basis für Intersektionalitätstheorien dient. Sie ist zwar allgemein eng verwandt mit der ethnischen Identität, wird hier aufgrund der internationalen Relevanz und Bedeutung der Hautfarbe jedoch auf der globalen Seite der horizontalen Achse platziert. Auf der vertikalen Achse wird sie allerdings eher dem kollektivistischen Bereich zugeordnet, da sie eine zugeschriebene und geschlossene Kategorie darstellt und zur Strukturierung hierarchischer Gefüge in weißen Mehrheitsgesellschaften, inkl. diskriminierenden Strukturen für Personen mit nicht-weißer Hautfarbe, herangezogen wird (Hunter & Joseph, 2010, S. 483; Norris & Inglehart, 2019).

Die *Geschlechteridentität* wird in der Werteforschung übereinstimmend als Kernelement individualistischer Gesellschaften, in denen Frauenrechte und Gleichstellung ein relevanter Wert sind, genannt. Häufig erfolgt die Nennung von Frauenrechten in individualistischen Gesellschaften zudem gemeinsam mit weiteren politischen Rechten und Freiheiten (Dutta et al., 2022, S. 383; Heaven, 1999, S. 593).

Politische Identitäten sind in demokratischen Gesellschaften individualisierter Ausdruck einer politischen Haltung, haben gleichzeitig aber zuvorderst einen nationalen Bezug. Daher wird diese Identitätsdimension neben der Geschlechteridentität und im Vergleich zu dieser eher im lokalen Bereich angeordnet. Dem gegenüber steht die *religiöse Identität*. Sie ist das klassische Beispiel für eine in höchstem Maße kollektivistische Identität (Kaasa & Welzel, 2023, S. 447; vgl. Heaven, 1999; Golob et al., 2016). Sie ist zudem eng verwandt mit der nationalen Identität, da auch diese größtenteils mit der Geburt zugeschrieben wird und eine zentrale Stellung in vielen Gesellschaften einnimmt. Aufgrund der bereits angesprochenen international gültigen Werte aller Religionen wird diese jedoch im Vergleich zur nationalen Identität im globalen Bereich eingeordnet. Durch die konträre Zuordnung der religiösen

und politischen Identität wird im Modell eine ideologische Querachse erkennbar, in der die religiöse Identität als kollektivistischer Bezugspunkt der politischen Identität als individualistischer Bezugspunkt gegenübersteht.

Diese Anordnungen und Gegenüberstellungen dienen dazu, die Muster der Identifikation mit den hier untersuchten Dimensionen zu strukturieren und auf ihrer Basis zu erwartende Einstellungen der ihnen zugehörigen Personen theoretisch abzuleiten. Dabei ist es zentral, anzumerken, dass dieses Modell ein heuristisches Modell darstellt, das aufgrund der Vielfältigkeit einzelner Identitätsdimensionen nur eine Näherung an allgemein gültige Strukturen sein kann. So ist beispielsweise die Geschlechteridentität nicht in jedem Fall ein Indikator für individualistische Werte, sondern kann bei bestimmten Geschlechterrollenüberzeugungen auch traditionell-konservative Werte repräsentieren. Da das aufgestellte Modell aber explizit auf Deutschland als Gesamtgesellschaft ausgerichtet ist und diese Gesellschaft insgesamt in der Werteforschung als individualistisch kategorisiert wird, wird die Stellung der Identitätsdimensionen als Näherungswert für die anschließenden Analysen verwendet.

4. Methodik

4.1. Datenbasis und Stichprobenszusammensetzung

Für die empirische Untersuchung von kollektiven Identitätsmustern in der deutschen Gesellschaft werden Daten aus der Bevölkerungsstudie „Menschen in Deutschland 2022“ verwendet, die im Rahmen des Forschungsverbunds MOTRA durchgeführt wurde. Der Forschungsverbund hat das Ziel, die Verbreitung unterschiedlicher Erscheinungsformen des politischen Extremismus in Deutschland im Längsschnitt zu erfassen sowie mögliche diesbezügliche Einflussfaktoren zu untersuchen (Brettfeld et al., 2021b). Die national repräsentativen Befragungen „Menschen in Deutschland“ werden seit 2021 jährlich wiederholt durchgeführt. Die Erhebung, deren Daten für die hier durchgeführten Analysen verwendet wurden, fand im Zeitraum vom 29. März bis zum 04. Juli 2022 statt. Die Teilnehmenden konnten den standardisierten Fragebogen in schriftlicher Form (PAPI) oder per Online-Survey (CAWI) ausfüllen. In der Online-Version stand der Fragebogen in insgesamt sieben Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch, Türkisch, Arabisch, Farsi) zur Verfügung, damit auch Personen mit mangelnden Deutschkenntnissen adäquat an der Befragung teilnehmen konnten.

Die Stichprobe der Studie ist für die erwachsene Bevölkerung Deutschlands repräsentativ (N = 4 319). Aus dieser Stichprobe gehen nur diejenigen Personen in die Auswertung ein, die auf keinem der zehn Identitätsvariablen fehlende Werte aufweisen, um Verzerrungen zu vermeiden (sog. ‚listwise deletion‘)⁴. Die Analysestichprobe reduziert sich insofern auf N = 4 121 Befragte. Im Datensatz sind

⁴ Im Datensatz befanden sich eingangs n = 8 Personen, die eine muslimische Religionszugehörigkeit angaben und keinen Migrationshintergrund aus der 1. oder 2. Generation aufwiesen. Aufgrund dieser sehr geringen Zahl sind keine spezifischen Auswertungen für diese Personengruppe möglich. Um Verzerrungen und

zwei Oversamples für Personen mit Migrationshintergrund⁵ und für Personen mit muslimischer Religionszugehörigkeit enthalten. Sie werden für die hier geplanten Subgruppenvergleiche aufgeteilt in (1) Personen mit Migrationshintergrund (MHG), die keine Muslim:innen sind (n = 1 394) sowie (2) Personen mit MHG, die eine muslimische Religionszugehörigkeit aufweisen (Analysestichprobe: n = 1 187). Als dritte Gruppe für den Vergleich werden nicht-muslimische Personen ohne Migrationshintergrund herangezogen (n = 1 540).

Tabelle 2: Sozialstrukturelle Merkmale der Analysestichprobe (gesamt) und der drei Teilstichproben

	Gesamt	Kein MHG	MHG, Nicht- Muslimisch	MHG, Muslimisch
Alter & Geschlecht				
Anteil Frauen (%)	50,8	51,6	49,3	46,9
Altersdurchschnitt (Jahre)	50,6	53,1	43,7	40,4
18-39 Jahre (%)	32,7	27,9	45,4	53,7
40-59 Jahre (%)	34,0	33,7	34,7	35,5
60 Jahre und älter (%)	33,3	38,4	19,9	10,8
Bildung & Beruf				
Anteil Abitur (%)	38,1	37,5	43,6	27,8
Berufliche Haupttätigkeit				
Erwerbstätig (%)	55,6	54,2	62,8	50,7
Arbeitslos (%)	2,7	1,8	5,0	7,6
In Ausbildung/Studium (%)	7,9	6,6	10,8	14,8
In Rente (%)	28,5	33,2	14,3	10,6
Netto-Monatseinkommen (€)	3 890	4 072	3 479	2 747
Migration & Religion				
Anteil MHG (%; gesamt)	24,2	0,0	100,0	100
1. Gen.	15,0	-	62,4	74,7
2. Gen.	8,2	-	37,6	25,3
Dt. Staatsangehörigkeit (%)	88,9	100,0	55,7	43,3
Religion				
Christlich (%)	61,9	66,2	64,2	0
Muslimisch (%)	6,0	0,0	0,0	100
Konfessionslos (%)	31,0	33,1	31,5	0
Anteil Ostdeutschland (%)	19,1	21,7	10,6	10,8
<i>N</i>	4 121	1 540	1 394	1 187

Anmerkungen: MHG = Migrationshintergrund; alle Verteilungen wurden mit für die jeweilige Stichprobe vorgesehenen Gewichtungsfaktoren berechnet.

Uneindeutigkeiten in der hier vorgenommenen Gruppenaufteilung zu vermeiden, wurden diese n = 8 Personen vor der Durchführung der Analysen aus dem Datensatz entfernt.

⁵ Als Personen mit Migrationshintergrund gelten dabei Personen, die selbst („1. Generation“) und/oder deren Eltern („2. Generation“) nach Deutschland zugewandert sind.

Tabelle 2 gibt einen Überblick über sozialstrukturelle Merkmale der Gesamtstichprobe sowie der drei Teilstichproben. Die hier abgebildeten Merkmale werden nach Erstellung der Identitätsmuster herangezogen, um diese in Bezug auf ihre Verbreitung innerhalb der deutschen Gesellschaft zu interpretieren.

Für alle Analysen werden Gewichtungsfaktoren verwendet, die anhand sozialstruktureller Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildung, Lebensregion und Migrationshintergrund die Stichprobe an die Verteilungen der Gesamtgesellschaft angleicht. Da durch die beiden Oversamplings ein deutlich höherer Anteil der Befragten einen Migrationshintergrund aufweist, als dies in der Gesamtbevölkerung der Fall ist, wären ungewichtete Analysen für die Gesamtstichprobe stark verzerrt und könnten nicht verallgemeinert werden (zur Konstruktion der Gewichtungsfaktoren siehe Fischer et al., 2023).

4.2. Operationalisierung

Die kollektive Identität wurde anhand einer aus zehn Items bestehenden Itematterie erhoben. Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie wichtig die jeweilige Identitätsdimension für ihr Gefühl ist, „wer Sie sind“ (vgl. Brettfeld et al., 2021a). Auf diese Weise soll das Element der subjektiven, expliziten Wichtigkeit, wie bei Ashmore et al. (2004) beschrieben, erfasst werden. Die Items und deren einleitende Frage wurden auf Basis bisheriger Messungen, insbesondere aber anhand des „Aspects of Identity Questionnaire“ (AIQ; Cheek & Cheek, 2018) sowie des European Social Survey (Billiet, o.J.) ausgewählt, übersetzt und ergänzt.

Alle Items wurden auf einer 5-stufigen Likert-Skala abgefragt, die von 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ reicht. Für die nachfolgenden Analysen werden die Antwortkategorien 1 und 2 sowie die Kategorien 4 und 5 zusammengefasst, während die ursprüngliche Antwortkategorie 3 als Einzelkategorie beibehalten wird. Der neue Wertebereich aller Identitätsvariablen liegt nach entsprechenden Recodierungen zwischen -1 (Identität ist unwichtig) und 1 (Identität ist wichtig). Der Nullpunkt gibt eine tendenziell indifferente Haltung zur jeweiligen Identität an⁶.

Tabelle 3 zeigt die Mittelwerte der Identitäten nach Recodierung sowie ihre Korrelationen. Bezüglich der Relevanz einzelner Identitäten für die Befragten zeigt sich, dass die Dimensionen Hautfarbe (MW = -0,48) und Religion (MW = -0,32) übergreifend am wenigsten relevant für die Selbstdefinition der Befragten sind. Vergleichsweise relevant sind demgegenüber die europäische Kultur (MW = 0,42), die Lebensregion (MW = 0,38), die deutsche Kultur (MW = 0,35) und das Weltbürgertum (MW = 0,31).

⁶ Der Nullpunkt entspricht somit der Antwortkategorie „etwas wichtig“, die inhaltlich eine Zustimmungstendenz aufweist. Bei der Konstruktion des neuen Wertebereichs der Items wird allerdings einbezogen, dass der Wert 3 aufgrund seiner Position in den Antwortkategorien von Befragten als indifferente Mittelkategorie gesehen werden könnte. Darüber hinaus soll aufgrund des explorativen Designs der hier vorliegenden Auswertungen nicht vorab eine zu starke Reduktion der Kategorien vorgenommen werden, die die zugrundeliegende Varianz künstlich verkleinert und zu einem zu großen Informationsverlust führen könnte.

Die übrigen Identitätsdimensionen liegen zwischen diesen Werten. Alle Identitäten korrelieren signifikant in schwacher bis mittlerer Stärke miteinander, was Ähnlichkeiten nahelegt, aber zugleich darauf hinweist, dass sie als distinkte Dimensionen gelten können.

Tabelle 3: Mittelwerte und Korrelationen der zehn Identitätsdimensionen

	MW	SD	1	2	3	4	5	6	7	8	9
(1) Ethnie/Nat.	0,05	0,89	1								
(2) Hautfarbe	-0,48	0,79	0,519***	1							
(3) Sprache	0,08	0,89	0,527***	0,498***	1						
(4) Geschlecht	0,05	0,92	0,372***	0,396***	0,455***	1					
(5) Religion	-0,32	0,88	0,356***	0,295***	0,305***	0,294***	1				
(6) Politik	0,19	0,84	0,159***	0,168***	0,202***	0,199***	0,222***	1			
(7) Region	0,38	0,81	0,297***	0,217***	0,336***	0,264***	0,229***	0,252***	1		
(8) Dt. Kultur	0,35	0,81	0,457***	0,293***	0,372***	0,251***	0,246***	0,152***	0,425***	1	
(9) Europ. Kultur	0,42	0,77	0,202***	0,154***	0,183***	0,155***	0,130***	0,237***	0,226***	0,471***	1
(10) Weltbürger	0,31	0,84	0,052**	0,051*	0,018**	0,119***	0,093***	0,181***	0,095***	0,182***	0,513***

Anmerkungen: Dargestellt sind Mittelwerte (MW), Standardabweichung (SD) und Pearsons Korrelationskoeffizient.
* $p < 0.05$; ** $p < 0.01$; *** $p < 0.001$. Alle Werte wurden mit dem Gewichtungsfaktor für die Gesamtstichprobe berechnet.

4.3. Analytisches Vorgehen

Als Analyseverfahren zur Bestimmung von kollektiven Identitätsmustern wird die latente Klassenanalyse (Latent Class Analysis; LCA) angewendet. Die LCA ist eine Spezialform der Clusteranalyse, in der Antwortmuster von Befragten auf manifesten Variablen als Indikator für diesem Antwortmuster zugrunde liegende latente Klassen herangezogen werden. Dieses Verfahren ist ein personenzentrierter Ansatz, der nicht auf Ähnlichkeiten zwischen Variablen, sondern auf Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede in der Konstellation der Variablen zwischen Personen abzielt. Das Verfahren der LCA eignet sich im Vergleich zu anderen Formen der Clusteranalyse insbesondere für kategoriale Variablen, wie sie hier vorliegen (Weller et al., 2020, S. 288). Als Auswertungsprogramm wird Latent Gold 6.0 verwendet.

Die LCA ist für explorative Analysen besonders gut geeignet. Zwar ist es hilfreich, auf theoretischen Annahmen basierende Clusterzahlen⁷ vorzugeben – insbesondere für die anschließende inhaltliche Interpretation – jedoch ist dies nicht unbedingt notwendig. Es können mehrere Klassenlösungen berechnet und anhand ihrer Fit-Maße auf ihre Passung mit den zugrundeliegenden Daten verglichen

⁷ Im Folgenden werden die Bezeichnungen „Klassen“ und „Cluster“ synonym verwendet. Dies begründet sich in der großen Ähnlichkeit der beiden statistischen Verfahren (Klassenanalyse und Clusteranalyse) sowie der im Englischen üblichen Bezeichnung „Latent Class Cluster Analysis“, im Rahmen dessen die beiden Begriffe ebenfalls austauschbar verwendet werden.

werden. Klassenzugehörigkeiten werden mittels der Distanzmaße zwischen allen Befragten in Bezug auf deren Antwortverhalten errechnet.

In der vorliegenden Untersuchung wird angenommen, dass mindestens vier Cluster identifizierbar sein sollten, die auf den vier Quadranten des konzeptionellen Modells beruhen (global- vs. lokal-kollektivistisch sowie global- vs. lokal-individualistisch). Da darüber hinaus allerdings keine theoretisch fundierten Annahmen zur optimalen Clusteranzahl getroffen werden, wurden mit den vorliegenden Daten für die Gesamtstichprobe Modelle mit 1 bis 10 Clustern berechnet und deren Fit-Werte miteinander verglichen⁸. Abbildung 3 stellt für die zehn Clusterlösungen anhand der hier verwendeten Daten die zwei Kennzahlen BIC („Bayesian Information Criterion“) und BVR („Bivariate Residuals“) sowie Angaben zur minimalen Klassenbesetzung dar, aufgrund derer eine Entscheidung der optimalen Clusterlösung vorgenommen wird.

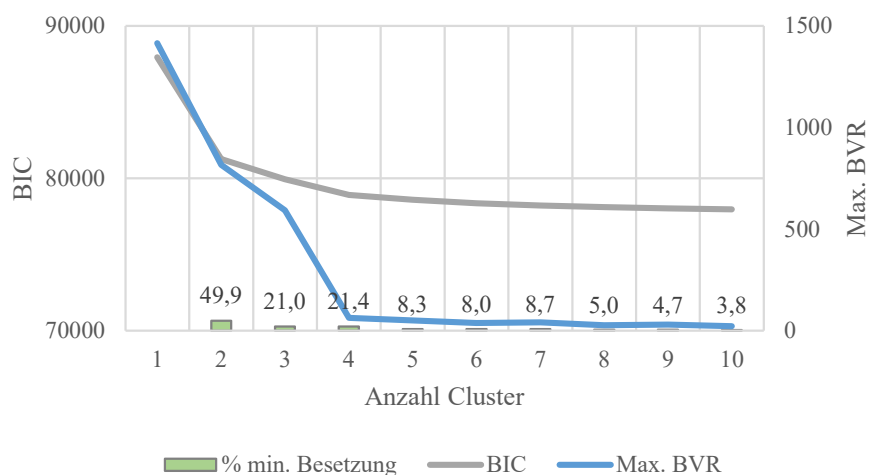


Abbildung 3: Kennzahlen zur Bestimmung der optimalen Klassenlösung

Anhand des BIC, das möglichst kleine Werte annehmen sollte, ist erkennbar, dass sich der Wert nicht mehr relevant verbessert, wenn mehr als 4 Klassen konstruiert werden (graue Linie). Der BVR, der ebenfalls idealerweise möglichst klein sein sollte, sinkt beim Sprung von 3 zu 4 Klassen erheblich (blaue Linie) und dann nicht mehr weiter. Das dritte Kriterium, die minimale Klassenbesetzung, liegt bei der 4-Klassen-Lösung bei 21,4, was bedeutet, dass 21,4% der Befragten dem kleinsten der vier Cluster zugeordnet werden. Bei der 5-Klassen-Lösung würde die Besetzung des kleinsten Clusters nur noch bei 8,3% der Gesamtstichprobe liegen, was insbesondere für die geplanten Subgruppenvergleiche, bei denen die Stichprobengrößen deutlich reduziert sind, nicht dienlich wäre. Auf Grundlage der

⁸ Die LCA für die Gesamtstichprobe wurde aufgrund der beschriebenen Oversamplings zusätzlich unter Verwendung der Kovariaten Religion und Migrationshintergrund durchgeführt. Es konnten keine maßgeblichen Unterschiede zu den sich ergebenden Clustern festgestellt werden, weswegen ohne Kovariaten fortgefahren wird, da diese beiden Variablen zentrale Merkmale zur post-hoc Beschreibung der Cluster sind.

gemeinsamen Betrachtung der drei Kennzahlen ist daher die 4-Klassen-Lösung diejenige Lösung, die hier für die weiteren Analysen zugrunde gelegt wird.

Für die darauf aufbauenden Analysen der drei Teilstichproben (Personen mit und ohne MHG sowie Muslim:innen) ist es das Ziel zu prüfen, inwieweit sich die Clusteranzahl der Gesamtstichprobe reproduzieren lässt und inwiefern Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar werden. Daher werden in den drei Teilstichproben ebenfalls jeweils vier Cluster produziert und analysiert, die unabhängig von der Clusterzuordnung der Personen in der Gesamtstichprobe berechnet wurden.

Um zu überprüfen, ob dieses Vorgehen für die vorliegende Datenstruktur angemessen ist, wurden für alle Teilstichproben jeweils 1-10 Cluster berechnet. Auf Basis der Fit-Maße waren jeweils 4 bis 6 Cluster statistisch annehmbar. Die inhaltliche Auswertung der 6-Klassen-Lösungen zeigte jedoch, dass die zwei zusätzlichen Cluster eine Aufspaltung der 4 in der Gesamtstichprobe aufgefundenen Cluster darstellten. Zudem wurde die minimale Klassenbesetzung durch die höhere Klassenzahl deutlich reduziert. Entsprechend des Parsimonie-Prinzips, nach dem aus einer Reihe unterschiedlicher Ergebnisse für dieselben zugrunde liegenden Daten das einfachste bzw. sparsamste ausgewählt werden sollte, wurde entsprechend der obigen Darstellung mit der 4-Klassen-Lösung weiter verfahren.

Die post-hoc Klassifikation von Individuen auf den Clustern erfolgt anhand des modalen Verfahrens, nach dem Personen demjenigen Cluster zugeordnet werden, auf dem individuell die höchste Zuordnungswahrscheinlichkeit besteht (Magidson & Vermunt, 2019, S. 10). Diese kategoriale Zuordnung wird als neue Variable im Datensatz gespeichert. Auf dieser Grundlage werden die Mittelwerte der Identitätsdimensionen und die Sozialstruktur für die den jeweiligen Clustern zugeordneten Personen berechnet.

5. Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die vier Cluster der Gesamtstichprobe einzeln betrachtet und mit Blick auf die jeweilige Zusammensetzung der Identitätsdimensionen beschrieben. Zur Stützung der Interpretation dienen hier auch Daten über die sozialstrukturelle Zusammensetzung (z.B. Altersverteilungen, Geschlechter, Bildungsniveaus, Migrationshintergründe; vgl. Tabelle 1) der Clusterangehörigen. Daran anschließend wird die Clusterstruktur für die drei zuvor definierten Teilstichproben dargestellt. Die Identitätsmuster für diese gesellschaftlichen Teilgruppen werden direkt miteinander verglichen und in Relation zur Gesamtbevölkerung gesetzt⁹. Abschließend erfolgt eine weiterführende Interpretation und Diskussion aller Cluster vor dem Hintergrund des konstruierten

⁹ Die Mittelwerte der zehn Identitätsdimensionen pro Cluster sind im Anhang (Tabelle S5) aufgeführt. Alle sozialstrukturellen Werte der Gesamtstichprobe und der Teilstichproben, aufgeschlüsselt nach Clusterzugehörigkeiten, sind ebenfalls dem Anhang (Tabellen S1 bis S4) zu entnehmen.

Werteraums. Daraus werden Überlegungen für möglicherweise relevante Grundwerte und darauf basierende Wahrnehmungen und Einstellungen der betreffenden Individuen abgeleitet.

5.1. Identitätsmuster und ihre sozialstrukturellen Hintergründe in der Gesamtstichprobe

Cluster 1 - Kulturelle Offenheit: Cluster 1 (vgl. Abbildung 4) ist mit einem Anteil von 37,1% das größte der vier Cluster. Die Ausrichtung dieses Clusters liegt eindeutig im global-individualistischen Bereich, repräsentiert durch die Identifikation mit der europäischen Kultur (MW = 0,93) und dem Weltbürgertum (MW = 0,81). Im lokal-individualistischen Bereich sind – allerdings mit deutlichem Abstand zu den zuvor genannten – die Lebensregion (MW = 0,39) sowie die Politik (MW = 0,30) relevante Identifikationspunkte. Nicht zuletzt ist auch die deutsche Kultur (MW = 0,48) als einzige kollektivistische Identität wichtig für Individuen in diesem Cluster.

Personen dieses Clusters zeigen damit ein Identitätsmuster, das sich in einer kulturellen (Welt-) Offenheit ausdrückt, bei gleichzeitiger mittlerer Relevanz lokaler Verortungen. Insgesamt ist dieses Muster fast ausschließlich auf der individualistischen Achse ausgeprägt, während eine kollektivistische Verortung weit überwiegend zurückgewiesen wird.

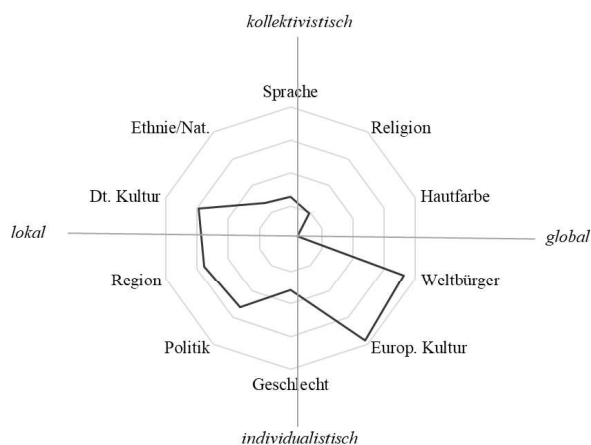


Abbildung 4: Mittelwerte der Identitätsausprägungen des ersten Clusters (Gesamtstichprobe)

Personen in diesem Cluster sind mit einem Durchschnitt von 48 Jahren etwas jünger als die Gesamtbevölkerung. Mehr als ein Drittel der Personen sind unter 40 Jahre alt (37,8%). Der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund ist mit 28,7% signifikant höher als im Durchschnitt. Personen in diesem Cluster sind zudem überdurchschnittlich gebildet – fast die Hälfte (47,9%) hat das Abitur. Der Anteil an Arbeitslosen ist mit 1,7% signifikant geringer als im Gesamtdurchschnitt. Durchschnittlich verfügen Personen mit diesem Identitätsmuster über ein monatliches Netto-Haushaltseinkommen von knapp 4500€, was mehr als 600€ über dem Durchschnittseinkommen der Gesamtbevölkerung liegt.

Es handelt sich hier insgesamt um Personen mit guter Bildung, die fest im Beruf stehen und somit auch in ihrem vergleichsweise jüngeren Alter eine gewisse (politisch) informierte Sicherheit und Stabilität

aufweisen. Dies scheint mit einem ‚Blick über den Tellerrand‘ der deutschen Grenzen hinaus einherzugehen, was sich am großen Interesse an Europa und der Welt zeigt. Dies entspricht grundlegenden Annahmen von Inglehart, nach denen durch das Erlangen von sicherheitsgebenden Strukturen wie z.B. wirtschaftlicher Sicherheit – hier zu erkennen an guter Bildung und äußerst geringer Arbeitslosigkeit – individualistische, selbstverwirklichende Ziele in den Vordergrund treten. Derartige Ziele drücken sich hier im politischen sowie global-kulturellen Interesse aus, bei gleichzeitiger Irrelevanz klassischer kollektivistischer Identitäten wie der Religion oder der eigenen Ethnie/Nationalität, wobei letzteres insbesondere in Bezug auf den erhöhten Migrant:innenanteil ein interessantes Ergebnis ist.

Cluster 2 – Die Multiplen: Knapp ein Viertel der Befragten (24,4%) kann dem zweiten Cluster zugeordnet werden. Personen in diesem Cluster schätzen fast alle Identitätsdimensionen als hoch relevant für ihre Identität ein (vgl. Abbildung 5). Besonders ausgeprägt ist dabei der Bereich lokal-kollektivistischer Identitäten: die deutsche Kultur (MW = 0,97), die Ethnie/Nationalität (MW = 0,95) und die Sprache (MW = 0,92) sind diesen Personen am wichtigsten. Weiterhin hoch ausgeprägt sind die Lebensregion (MW = 0,85) und die europäische Kultur (MW = 0,88) als Identifikationspunkte. Am wenigsten relevant sind Religion (MW = 0,29) und die Hautfarbe (MW = 0,31), wobei aber auch diese Dimensionen positive Mittelwerte aufweisen. Im Sinne der hier verfolgten Frage nach multidimensionalen Identitäten kann dieses Cluster eindeutig als solches bezeichnet werden.

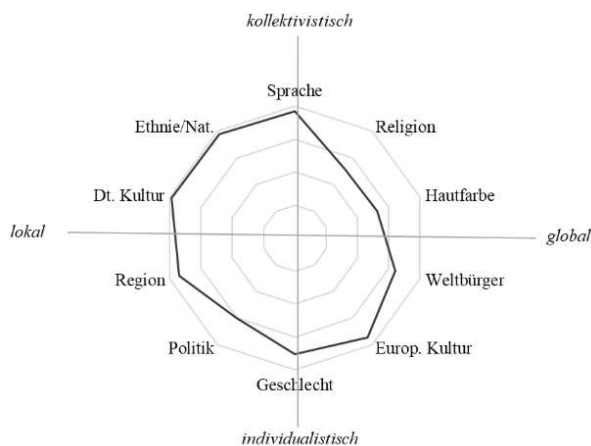


Abbildung 5: Mittelwerte der Identitätsausprägungen des zweiten Clusters (Gesamtstichprobe)

Diesem Cluster gehören überdurchschnittlich viele Frauen an (61,0%), die zudem im Schnitt ein recht hohes Alter aufweisen – fast die Hälfte (48,4%) ist mindestens 60 Jahre alt. Damit einher geht ein hoher Anteil an verrenteten Personen und ein niedriges Nettoeinkommen, das mit ca. 3200€/Monat signifikant geringer ist als im Gesamtdurchschnitt. Auch das Bildungsniveau ist eher gering (Anteil Abitur: 24,8%). Weiter fällt auf, dass ein Großteil der Personen eine Religionszugehörigkeit angibt, darunter 72,7% eine christliche und 8,2% eine muslimische, was jeweils über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegt.

Personen mit diesem Identitätsmuster weisen offenbar ein großes Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit auf, das sich über alle Themenbereiche der kollektiven Identität erstreckt. Bei starker Verwurzelung in nationalen Identifikationspunkten wie der eigenen Sprache und der eigenen Ethnie/Nationalität zeigt sich aber gleichzeitig eine gewisse Offenheit für über Deutschland hinausgehende Kulturen und weitere individualistische Elemente wie Geschlecht und Politik. Es kann aber im Sinne der Konstruktion eines individuell stimmigen Selbstbildes davon ausgegangen werden, dass bestimmte individualistische Identitäten wie das Geschlecht eher traditionell bzw. traditionsbewusst ausgelegt werden, um zu den übrigen Identitäten zu passen.

Bezüglich der hohen Relevanz der eigenen Sprache und der Nationalität ist anzumerken, dass sich diese bei Personen mit Migrationshintergrund nicht unbedingt auf Deutschland und die deutsche Sprache beziehen muss, sondern auch für eine hohe Relevanz von Merkmalen der eigenen Herkunft bzw. erlebter Sozialisationskontexte sprechen kann. Diese multiple Identifikationsstruktur kann somit einerseits auf eine hohe Offenheit und Flexibilität in der Definition der eigenen Gruppen hindeuten, andererseits aber auch ein Hinweis darauf sein, dass dem Individuum kollektive Bezogenheit, soziale Bindungen und damit zusammenhängende Werte sehr wichtig sind. Letzteres würde, wie schon bei Cluster 1, Ingleharts Überlegungen des Übergangs von materialistischen zu postmaterialistischen Werten entsprechen. Die hier fehlenden sicherheitsgebenden Strukturen – erkennbar an niedriger Bildung, vermehrtem Rentenstatus und niedrigem Einkommen – gehen mit dem erhöhten Bedürfnis nach sozialer Sicherheit einher, die in kollektiven Zugehörigkeiten gesucht wird.

Cluster 3 – Exklusiver Regionalismus: Das dritte Cluster ist mit 21,5% der Befragten besetzt. Es zeigt in der grafischen Darstellung einen deutlichen Überhang in Richtung lokal verorteter Identitäten, während globale Identitäten keine Relevanz erfahren (vgl. Abbildung 6). Insbesondere sind bei den hier zugeordneten Personen die eigene Sprache (MW = 0,53) und die Lebensregion (MW = 0,44) subjektiv wichtig für ihr Selbstbild. Es folgen die ethnisch-nationale Identität (MW = 0,26) sowie die deutsche Kultur (MW = 0,20), wobei die Mittelwerte dieser beiden Dimensionen schon deutlich geringer ausfallen. Die global verorteten Dimensionen Weltbürgertum (MW = -0,38), Hautfarbe (MW = -0,35), Religion (MW = -0,25) und europäische Kultur (MW = -0,16) sind hingegen mit negativen Mittelwerten besetzt, demnach also explizit irrelevant für die Befragten.

Es scheint sich insgesamt hier um Personen zu handeln, die fest in ihren selbst erlebten regional-lokalen Strukturen und damit zusammenhängenden individuellen Charakteristika wie der eigenen Sprache (ggf. auch ihrem Dialekt) verwurzelt sind. Sie zeigen kein Interesse an kulturellen Inhalten, die über Deutschland hinausgehen, und interessieren sich darüber hinaus auch nicht für politische oder religiöse Belange. Wertebezogen ist dieses Cluster in sich sehr stimmig – die relevanten Identitäten ergänzen sich in ihren zugrundeliegenden Werten und es ist anzunehmen, dass sie sich auf diese Weise gegenseitig stärken. Die lokalen Identitäten und die durch sie repräsentierten Werte sollten somit maßgeblich handlungsleitend sein.



Abbildung 6: Mittelwerte der Identitätsausprägungen des dritten Clusters (Gesamtstichprobe)

In der sozialstrukturellen Verortung der Personen in diesem Cluster zeigen sich im Vergleich zur Gesamtpopulation, abgesehen von einem etwas niedrigeren Anteil an Personen ab 60 Jahren (27,6%), keine statistisch relevanten Unterschiede. Demnach entspricht dieses Cluster in seiner sozialstrukturellen Zusammensetzung recht genau der Gesamtbevölkerung Deutschlands und repräsentiert auf diese Weise „Durchschnittsbürger:innen“.

Cluster 4 – Bindungslose: Cluster 4 ist ein Cluster, das sich durch Indifferenz gegenüber bzw. Ablehnung aller hier erfassten Dimensionen der kollektiven Identität für das Selbstbild auszeichnet (vgl. Abbildung 7). Die vergleichsweise geringste Ablehnung besteht bezüglich des Weltbürgertums (MW = -0,23), der Lebensregion (MW = -0,35) und der Politik (MW = -0,36), die deutlichste Ablehnung besteht demgegenüber bezüglich der Hautfarbe (MW = -0,98) und der religiösen Identität (-0,87). Mögliche Hintergründe dieser Bindungslosigkeit sind in den sozialstrukturellen Merkmalen der Angehörigen dieses Clusters zu erkennen.



Abbildung 7: Mittelwerte der Identitätsausprägungen des vierten Clusters (Gesamtstichprobe)

Zunächst weist dieses Cluster mit 46,6 Jahren einen Altersdurchschnitt auf, der 4 Jahre geringer ist als in der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Damit einhergehend befinden sich mit 10,3% vergleichsweise viele Personen in Ausbildung bzw. im Studium. In dieser Lebensphase ist die Findung der eigenen

Identität oftmals noch nicht abgeschlossen und insbesondere bei jungen Erwachsenen ist eine Fokussierung auf Rollenidentitäten (z.B. Hobbies, Familie, Peer Groups) oftmals wichtiger als die hier im Mittelpunkt stehenden kollektiven Identitäten. Interessant ist auch, dass hier der Männeranteil signifikant erhöht ist (58,1%). Die Bindungslosigkeit ist also vermehrt bei jungen Männern anzutreffen.

Auffällig ist zudem, dass fast die Hälfte (45,7%) der Clusterangehörigen konfessionslos ist. Dies spricht für eine – in diesem Fall ideologische – Ungebundenheit, die von Individuen selbst gewählt ist. Sie verzichten in der Regel aktiv und bewusst auf eine derartige Bindung an ein religiöses Konstrukt bzw. eine religiöse Gemeinschaft, was hier augenscheinlich auch mit einer fehlenden Bindung an weitere Identitätsdimensionen einhergeht.

Insgesamt finden sich in diesem Cluster also Personen, die aus den verschiedensten Gründen (noch) keine klaren kollektiven Identitäten ausgeprägt haben, sei es aufgrund ihres jungen Alters, ihrer damit zusammenhängenden Lebensumstände, oder einer bewusst selbstgewählten Bindungslosigkeit. Das Cluster ist mit einem Anteil von 17,0% das kleinste der vier Cluster.

5.2. Identitätsmuster und ihre sozialstrukturellen Hintergründe in drei gesellschaftlichen Teilgruppen

Für die Analyse der Identitätsmuster der drei gesellschaftlichen Teilgruppen wurde die Anzahl der Identitätsmuster mit neu durchgeführten LCAs reproduziert, um zu untersuchen, ob die vier resultierenden Muster auch inhaltlich ähnlich zu denen der Gesamtgesellschaft sind bzw. inwiefern sie sich von diesen unterscheiden. Abbildung 8 stellt alle vier Muster für die Teilgruppen vergleichend dar. Als erstes Ergebnis ist festzustellen, dass Personen ohne MHG sowohl in ihren Identifikationspunkten als auch in ihrer Sozialstruktur in allen Clustern fast exakt der Gesamtstichprobe entsprechen, weswegen diese hier nicht nochmals ausgewertet werden.

In Cluster 1 (*Kulturelle Offenheit*) gibt es nur einige wenige Unterschiede sowohl zwischen den Teilgruppen als auch in Bezug auf die im vorherigen Abschnitt betrachtete Gesamtstichprobe. Personen mit MHG, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit, zeigen jedoch insbesondere im lokalen Bereich der horizontalen Achse etwas andere Ausprägungen. Die politische Identität ist bei nichtmuslimischen (MW = -0,15) sowie muslimischen (MW = -0,27) Personen mit MHG deutlich geringer ausgeprägt. Die Identifikation mit der deutschen Kultur hingegen tritt in beiden Gruppen stärker hervor (MW (nichtmuslimisch) = 0,90; MW (muslimisch) = 0,91). Bei Muslim:innen sticht zudem die Relevanz der religiösen Identität hervor, die mit einem Mittelwert von 0,19 zwar recht gering ausfällt, damit jedoch deutlich höher ist als in den übrigen Personengruppen. Insgesamt haben Personen mit MHG somit eine deutlichere Ausprägung der gesamten kulturellen Querachse, die sich von der deutschen Kultur bis hin zum Weltbürgertum aufspannt.

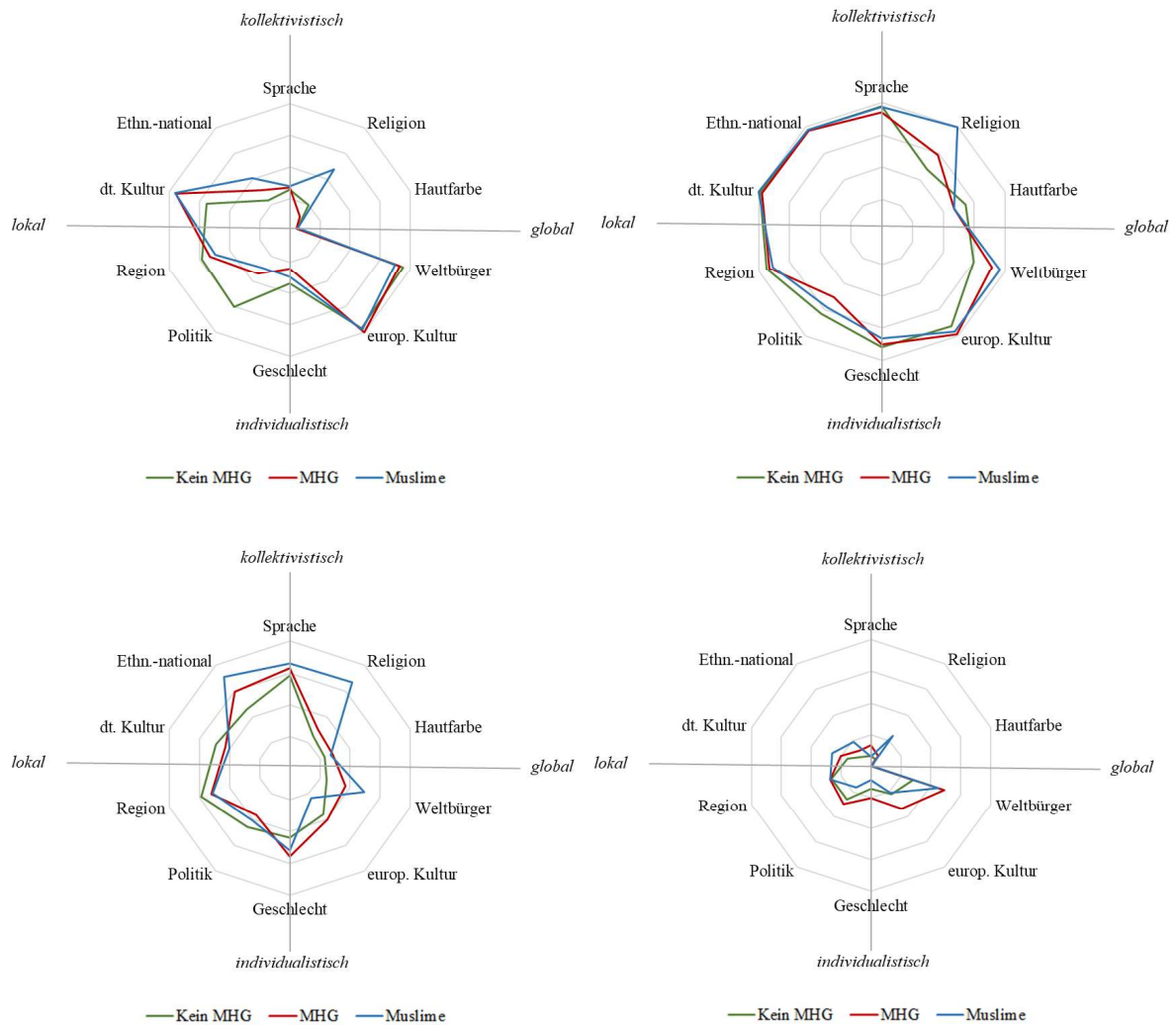


Abbildung 8: Identitätsmuster für Teilstichproben. Oben links: Cluster 1; Oben rechts: Cluster 2; Unten links: Cluster 3; Unten rechts: Cluster 4.

Bezüglich der Sozialstruktur der nicht-muslimischen Migrant:innen in Cluster 1 ist vor dem Hintergrund der hohen Identifikation mit der deutschen Kultur auffällig, dass nur etwas mehr als die Hälfte (52,9%) dieser Teilgruppe die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Dies zeigt auf, dass eine national-kulturelle Identität nicht an objektive Kriterien gekoppelt sein muss. Aus der Perspektive der in erster Generation Zugewanderten spricht dies für eine umso höhere kulturelle Weltoffenheit, da Deutschland für diese Gruppe gewissermaßen als Fremdkultur gelten kann.

In den Teilstichproben des zweiten Clusters (*Die Multiplen*) zeigen sich ebenfalls nur leichte Unterschiede zu der beschriebenen Identitätszusammensetzung der Gesamtstichprobe. Für nicht-muslimische Migrant:innen ist die politische Identität etwas weniger wichtig ($MW = 0,26$). Das Weltbürgertum ist hingegen für beide Gruppen mit Migrationshintergrund relevanter. Damit ist insbesondere bei nicht-muslimischen Migrant:innen die Querachse Kultur in Relation zur Querachse Ideologie etwas deutlicher ausgeprägt. Wie bereits bei Cluster 1 zeigt sich auch in Cluster 2 eine stark erhöhte Relevanz der religiösen Identität bei Muslim:innen ($MW = 0,99$). Alle Gruppen eint wiederum,

dass die deutsche Kultur und die eigene Ethnie/Nationalität die wichtigsten beiden Identitätsdimensionen sind.

Bezüglich der Sozialstruktur von nicht-muslimischen Migrant:innen in diesem Cluster zeigt sich eine ähnliche Verteilung wie in der Gesamtstichprobe: es sind hier überdurchschnittlich viele Frauen vertreten (61,3%), und nur 32,5% der Personen sind unter 40 Jahren alt, was ein um 13 Prozentpunkte geringerer Wert als im Gesamtdurchschnitt dieser Personengruppe ist. Zudem ist das Bildungsniveau vergleichsweise niedrig (Anteil mit Abitur: 34,7%). Der Anteil an Religionszugehörigen ist mit einem Christ:innenanteil von 76,1% sehr hoch. Nicht zuletzt sind in diesem Cluster überdurchschnittlich viele Personen selbst nach Deutschland zugewandert (72,6%), gehören also der ersten Migrationsgeneration an.

Während die Charakteristika von Muslim:innen aus diesem zweiten Cluster überwiegend der Verteilung der Gesamtpopulation der Muslim:innen entspricht, ist auch hier der Anteil der Personen der ersten Migrationsgeneration mit 80,8% erhöht. Die eigene Migrationserfahrung scheint in beiden Teilgruppen also – zusätzlich zu den bezüglich der Gesamtstichprobe bereits erörterten Kriterien – mit einem höheren Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit einherzugehen, die dazu geeignet ist, dem Individuum Sicherheit zu geben – einerseits erkennbar an der hohen Identifikation mit dem Aufnahmeland und der Lebensregion, andererseits an der hohen Bindung an „mitgebrachte“ Identitäten wie der Religion, der Sprache und dem Geschlecht.

Im dritten Cluster (*Exklusiver Regionalismus*) weisen nicht-muslimische Migrant:innen nur leichte Unterschiede zu diesem Identitätsmuster der Gesamtstichprobe auf. Sie identifizieren sich am ausgeprägtesten mit ihrer Sprache (MW = 0,58) und mit ihrer Ethnie/Nationalität (MW = 0,49). Auch ihre Geschlechteridentität (MW = 0,39) und die Identifikation mit ihrer Lebensregion (MW = 0,32) werden von ihnen als wichtig erachtet. Alle weiteren Identitätskomponenten sind für sie – in unterschiedlichen Abstufungen – eher irrelevant.

Bei Muslim:innen zeigen sich deutlichere Unterschiede. Bei ihnen sind insbesondere die Identitäten Ethnie/Nationalität (MW = 0,78), Religion (MW = 0,68) und Weltbürgertum (MW = 0,23) stärker ausgeprägt, wobei die letztgenannte Dimension absolut betrachtet weiterhin eher gering ausfällt. Der deutschen Kultur stehen sie indifferent gegenüber (MW = 0,01), wohingegen diese Dimension bei der Gesamtstichprobe tendenziell positiv ausgeprägt ist. Während alle anderen Stichproben eher im lokalen Achsenbereich des Modells höhere Ausprägungen aufweisen, ist eine solche Verortung bei Muslim:innen nicht möglich, da die Identifikation mit Dimensionen auf der lokal/global-Achse in beide Richtungen ausgeglichen ist. Anhand der vertikalen Achse zeigt sich aber, dass eine höhere Relevanz kollektivistischer Identitäten (insb. ethnisch-national, sprachlich, religiös) besteht. Die Benennung dieses Clusters als „exklusiv regional“ ist dementsprechend hauptsächlich für die nicht-muslimischen Teilgruppen angemessen. Für Muslim:innen hingegen müsste diese Begrifflichkeit erweitert werden,

um die hohe Relevanz kollektivistischer Identitäten angemessen zu berücksichtigen. Hier ließe sich von „lokal-traditionell Verwurzelten“ sprechen.

Bezüglich der Sozialstruktur aller hier betrachteten Gruppen ist interessant, dass die diesem Cluster zugeordneten Personen – wie bereits in der Gesamtstichprobe – in ihrer demografischen Zusammensetzung jeweils fast genau dem Durchschnitt ihrer Referenzpopulation entsprechen. Das hier aufgezeigte Identitätsmuster repräsentiert somit auch für die hier betrachteten Teilgruppen „Durchschnittspersonen“ der deutschen Gesellschaft.

Im vierten Cluster (*Bindungslose*) gibt es erneut nur kleinere Unterschiede in den Identitätsausprägungen der drei Teilgruppen im Vergleich zur Gesamtstichprobe. In allen Teilgruppen lässt sich überwiegend das grundlegende Muster der Bindungslosigkeit bestätigen – 9 von 10 Identitätsdimensionen weisen jeweils einen negativen Mittelwert auf. Lediglich die Weltbürgeridentität wird in beiden Migrant:innengruppen jeweils leicht positiv bewertet (MW (nicht-muslimisch) = 0,23; MW (muslimisch) = 0,12).

Sozialstrukturell zeigt sich für dieses Cluster in allen Teilstichproben ebenso wie in der Gesamtstichprobe ein niedriger Altersdurchschnitt und (in nicht-muslimischen Gruppen) ein deutlich erhöhter Anteil an Konfessionslosen. In beiden migrantischen Gruppen ist zudem der Anteil an Personen der 2. Migrationsgeneration erhöht, somit also von Personen, die über ihre Eltern einen solchen Hintergrund besitzen, selbst aber in Deutschland geboren sind. Dieser Umstand kann ein Indikator für Schwierigkeiten bei der Identitätsfindung aufgrund uneinheitlicher Identitäten des sozialen Umfelds (z.B. Familie und Freunde) sein. Die Schlussfolgerungen entsprechen somit denjenigen aus der Gesamtbetrachtung dieses Clusters: Es handelt sich hier übergreifend um eher junge, vermehrt männliche Personen aus der 2. Migrationsgeneration, die entweder ihre Identität noch suchen oder bestimmte, starre Identitätskonzepte wie die Religion eher ablehnen. Eine gewisse kulturelle Offenheit ist hingegen erkennbar.

6. Diskussion und Ausblick: Die Rolle kollektiver Identitäten für individuelle Einstellungen und Wahrnehmungen

Die explorativen Analysen von Identitätsmustern auf Basis von zehn Kerndimensionen der kollektiven Identität führte zur Feststellung von vier Identitätsmustern in der deutschen Gesellschaft. Bei der gemeinsamen Betrachtung der vier resultierenden Cluster zeigten sich deutliche Unterschiede in der subjektiven Relevanz der zehn Identitätsdimensionen. Zwei Ergebnisse sind dabei hervorzuheben: Erstens zeigt sich, dass die Identitätsmuster in der deutschen Gesellschaft über bestimmte Teilgruppen hinweg recht universell sind. Zweitens erweist sich die Einbettung kollektiver Identitäten in den hier aufgestellten Werteraum als fruchtbar sowohl für die Interpretation der vorliegenden Muster als auch für weitere Untersuchungen von Einstellungen und Verhaltensweisen auf der Individualebene.

Bezüglich des ersten Punkts zeigten die Analysen, dass die Identitätsmuster inhaltlich stabil sind, unabhängig davon, welcher gesellschaftlichen Gruppe Personen angehören (hier differenziert nach Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit), und demnach auch unabhängig davon, wie sie z.B. kulturell sozialisiert wurden. Es wurde zwar vorab die Anzahl an Identitätsmustern festgelegt, jedoch war nicht zu erwarten, dass die resultierenden Muster tatsächlich auch so große inhaltliche Ähnlichkeiten zueinander aufweisen. Trotz kleinerer Unterschiede in den Ausprägungen der Identitätsdimensionen je nach Subgruppe bleiben die Gesamtmuster davon unberührt. Dies widerspricht bisherigen Studien, die die Unterschiede multipler Identitäten zwischen Mehrheits- und Minderheitsgruppen hervorheben (Branković et al., 2020, S. 98; Brewer et al., 2013). Das Ergebnis macht deutlich, dass Personen nicht per se aufgrund ihrer sozialen Hintergründe, z.B. einem Migrationshintergrund, in ihrer Identifikation mit kollektiven Gruppen „anders“ sind – vielmehr kommt es auf die Betrachtung der den Identitäten zugrundeliegenden Wertestrukturen an, möchte man Unterschiede zwischen sozialen Gruppen und deren Folgen für das gesellschaftliche Zusammenleben untersuchen.

Bezüglich des zweiten Punkts konnten anhand des aufgestellten Modells die untersuchten Identitäten geordnet und strukturiert sowie mit einem gemeinsamen Werteraum in Verbindung gebracht werden. Auf diese Weise zeigt das Modell, wie sich Wertorientierungen in einer Gesellschaft mit kollektiven Identitäten verknüpfen lassen und auf welche Weise sich Gruppen in der Gesellschaft positionieren können. Bezüglich dieser zugrundeliegenden Wertestrukturen ist allerdings durchaus davon auszugehen, dass mit der gleichen Identitätsdimension bei unterschiedlichen Teilgruppen auch unterschiedliche spezifische Werte einhergehen, auch wenn das übergeordnete normative Wertesystem dasselbe ist. Dabei geht es unter anderem auch um den aktuellen Status der Eigengruppe in der Gesellschaft und mögliche Ansprüche an Statusgewinne. Ein Beispiel dafür – wie oben bereits angedeutet – ist die Geschlechteridentität, die allgemein dem individualistischen und fortschrittlichen Wertebereich zugeordnet ist, da die damit zusammenhängenden individuellen Einstellungen in modernen, postmaterialistischen Gesellschaften vor allem auf Gleichstellung und Frauenrechte abzielen sollten (Hofstede, 2001; Welzel & Inglehart, 2010). Jedoch kann die identitätsbezogene Wertestruktur, insbesondere bei Männern, auch gegenläufig ausgeprägt sein. Je nach zugrunde liegendem Geschlechterrollenbild kann die eigene Geschlechteridentität kollektivistische und traditionalistische Werte repräsentieren, wenn der eigene Machtstatus in der Gesellschaft erhalten werden soll und die darauf bezogene Fremdgruppe (in diesem Fall weibliche Personen) diesen Status bedroht (vgl. Fischer, 2024). Dies macht deutlich, dass ein solches Wertemodell zur grundlegenden Strukturierung von multiplen Identitäten beitragen kann, für weiterführende Schlussfolgerungen und allgemeinere Aussagen aber empirische Überprüfungen der angenommenen Zusammenhänge von Werten und Identitäten notwendig sind. Dabei ist die Analyse von Teilgruppen der Gesellschaft, die unterschiedlich in der gesellschaftlichen Hierarchie positioniert sind und unterschiedliche Blickwinkel auf die gleiche Identität aufweisen, zentral zur Bestätigung oder Anpassung des normativen Modells, um auf dieser

Basis weitere Untersuchungen von identitätsbezogenen Wahrnehmungen bis hin zu Identitätskonflikten vorzunehmen.

Diese Überlegungen machen auch deutlich, dass sich individuelle Werte und Einstellungen, die auf Gruppenzugehörigkeiten beruhen, auf verschiedene Ebenen beziehen können (vgl. zu den Ebenen auch Abbildung 1): (1) das Individuum und seine Identität (z.B. Unsicherheitsgefühle, Identitätsbedrohungen wie Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen; Mikroebene); (2) Fremdgruppen, also Personen und Gruppen, die andere kollektive Identitäten als die eigene aufweisen (Mesoebene), und (3) die Gesellschaft, in der sich identitäts- und wertebasierte Einstellungen auf das gesamtgesellschaftliche Zusammenleben von Gruppen sowie auf politische Belange beziehen können (Makroebene). Im Folgenden wird für jede Ebene beispielhaft dargestellt, wie die vorgestellten Identitätsmuster einen Ausgangspunkt für entsprechende Untersuchungen darstellen können.

Da Identitäten dazu dienen, dem Individuum Stabilität und Zugehörigkeit zu liefern, ist auf der *Mikroebene* davon auszugehen, dass sie Gefühle von Verunsicherung oder Marginalisierung in bestimmten Konstellationen (un)wahrscheinlicher machen. Da, wie in der Clusterinterpretation beschrieben, individualistische Identitäten eher für bereits vorhandene Sicherheit und Stabilität sprechen, sollte z.B. Cluster 1 ein Identitätsmuster sein, in dem geringe Unsicherheitsgefühle und Diskriminierungserfahrungen vorherrschen. Demgegenüber weist Cluster 2 auf höhere Verunsicherung hin, deren Lösung in der Bindung an möglichst viele kollektive Gruppen gesucht wird. Aufgrund der Vielzahl an Identifikationspunkten bietet sich hier zudem eine große Angriffsfläche für Diskriminierungswahrnehmungen. Letzteres könnte bei Cluster 3, insbesondere für Muslim:innen mit ihrer ausgeprägten religiösen Identität, ebenfalls eine relevante individuelle Problemwahrnehmung sein. Cluster 4 hingegen ist aufgrund seines Mangels an kollektiven Identifikationspunkten hier nicht eindeutig einzuordnen. Die fehlende Bindung an kollektive Gruppen könnte aber für eine geringere Ausprägung von entsprechenden Angriffspunkten für die Wahrnehmung von Identitätsbedrohungen sprechen.

Auf der *Mesoebene* ist in Bezug auf die Wahrnehmung von und Einstellung gegenüber Fremdgruppen anzunehmen, dass individuell besonders relevante Identitäten definieren, welche Gegengruppe auf der gleichen Identitätsdimension negativer wahrgenommen wird (z.B. Christen vs. Muslime in Bezug auf die religiöse Identität). Vor diesem Hintergrund ist die Stellung der eigenen Identitäten zueinander wichtig, wie sie im Rahmen der SIC und der SII ausführlich beschrieben werden (vgl. Abschnitt 2.2). Die in diesen Theorien vorgenommene Unterscheidung zwischen offen-inklusive und abgeschlossen-exklusive Interpretationen von Gruppenzugehörigkeiten lassen sich gut entlang der Achsen des hier verwendeten Wertemodells aufzeichnen. Während lokal-kollektivistische Identitäten eher für einen Abschluss gegenüber Personen mit als unpassend wahrgenommenen Merkmalen sprechen, sollten global-individualistische Identitäten offen gegenüber neuen Mitgliedern sein (Verkuyten et al., 2019; van Dommelen et al., 2015).

Sind Identitäten offen-inklusiv, ist also eine Fremdgruppenabwertung weniger zu erwarten. Dies wäre bei Cluster 1 der Fall, das sich fast ausschließlich durch die Identifikation mit supranationalen Kulturen auszeichnet. Ein Einbezug anderer Personen in dieses Identitätsmuster scheint problemlos möglich. Demgegenüber steht Cluster 3 für ein exklusives Identitätsmuster, das aufgrund der dort relevanten Identitätsdimensionen (insb. Ethnie/Nationalität, Sprache, Lebensregion, deutsche Kultur) einen klar abgegrenzten Mitgliederkreis hat. Bei diesem Cluster ist daher von erhöhter Skepsis gegenüber Fremdgruppen auszugehen, die diese recht starren und somit exklusiven Kriterien nicht erfüllen. Es kann abgeleitet werden, dass sich die genannten Identitätsdimensionen gegenseitig in ihren Werten stärken und gleichzeitig die Mitgliedschaft in der Eigengruppe weiter einengen. Dies entspricht der Intersektionalitäts-Annahme der SIC, nach der nur diejenigen Personen, die auf allen Identitäten zur Eigengruppe gehören, auch als solche wahrgenommen werden. So reicht es in diesem Cluster nicht aus, die gleiche Nationalität zu besitzen, sondern es müssen ggf. auch sprachliche, regionale und kulturelle Kriterien erfüllt sein, damit Personen in diesem Cluster andere Personen als Eigengruppenmitglieder anerkennen (vgl. (Branković et al., 2020, S. 96). Cluster 2 würde vor diesem Hintergrund ebenfalls für eine erhöhte Konflikträchtigkeit mit Fremdgruppen sprechen, da hier die Identifikationspunkte so vielfältig sind, dass schlicht eine große Anzahl an möglichen Fremdgruppen besteht (z.B. andere Geschlechter, andere Kulturen, andere Religionen).

Die *Makroebene*, bezogen auf gesellschaftsrelevante Einstellungen von Individuen, kann als Aggregat der beiden anderen Ebenen angesehen werden. Individuelle Erfahrungen mit (ggf. struktureller) Diskriminierung sowie negative Einstellungen gegenüber Fremdgruppen sind politisch und gesellschaftlich höchst relevante Themen, die nicht nur das soziale Leben beeinflussen, sondern mitunter auch die Frage nach gleichen Rechten für Angehörige verschiedener Gruppen berühren. Da das politische System und die politischen Akteure einer Gesellschaft ihre Normen und Werte in konkrete Handlungen übersetzt, sind diesbezügliche Wahrnehmungen hier besonders relevant. Insbesondere die Intoleranz gegenüber Personen mit (zugeschriebenen) Identitäten, die nicht der Mehrheitsgesellschaft entsprechen, kann zum Ausschluss aus der Gesellschaft führen, was aktuell vor allem in Debatten über Migration und deren Begrenzung zum Ausdruck kommt (Assad et al., 2021).

Hier stehen nun also die politischen und ideologischen Elemente kollektiver Identitäten besonders im Fokus. Besonders interessant ist dabei die Dimension der politischen Identität, die eine von zwei Identitäten der ideologischen Querachse im Wertemodell darstellt. Passt diese zu den Ideologien der übrigen Dimensionen, kann eine gegenseitige Verstärkung der identitätsbezogenen Werte stattfinden. Bezüglich Cluster 1 wäre zu erwarten, dass Personen sich für global-politische Werte aussprechen und die internationale politische Zusammenarbeit befürworten. Im dritten Cluster hingegen, das durch lokale Identitäten geprägt ist, sollte auch die politische Ideologie in Richtung eines politischen Nationalismus zeigen, da dies mit den Werten der übrigen Identitäten besser vereinbar wäre. Für Personen mit multiplem Identitätsmuster (Cluster 2) wird angenommen, dass Personen aufgrund ihrer hohen

Unsicherheit eher hierarchische, autoritäre Strukturen bevorzugen (vgl. Tabelle 1) und dieses Bedürfnis womöglich auch auf den politischen Bereich übertragen. Diese Überlegungen machen erneut deutlich, dass alle kollektiven Identitäten durch das gesellschaftliche Wertesystem geprägt sind, zugleich aber insbesondere mit Blick auf Ideologien durchaus anpassungsfähig sind. Auf diese Weise können auch Identitäten, die aufgrund ihrer mutmaßlich zugrunde liegenden Werte inkompatibel sind, in ein stimmiges Selbstbild integriert werden.

Nicht zuletzt kann bezüglich der Makroebene insgesamt angenommen werden, dass die Folgen von bzw. der Umgang mit Diskriminierung und Marginalisierung der Eigengruppe auch dadurch beeinflusst werden, wie viel Vertrauen dem politischen System und seinen Akteuren und somit dem gesamtgesellschaftlichen Wertesystem entgegengebracht wird. Bleibt das Gefühl aus, durch gesellschaftliche und politische Strukturen vor derartigen Ungerechtigkeiten geschützt zu werden, kann Misstrauen entstehen und auch hier ein Coping-Mechanismus resultieren, der das eigene Selbstbild schützt und stärkt. Die Abwertung von Fremdgruppen ist hier erneut eine psychologisch naheliegende Konsequenz (Tajfel & Turner, 2004). Darüber hinaus könnte aber auch eine Zuflucht in politischen Ideologien gesucht werden, die einen besseren Schutz versprechen (z.B. Schutz der nationalen Identität vor „Fremden“). Davon sollten insbesondere jene Identitätscluster betroffen sein, die schon im Bereich der erhöhten Risiken für Diskriminierungswahrnehmung diskutiert wurden.

Insgesamt zeigen diese Überlegungen auf, wie einflussreich das Thema der Identität für das Leben einer Person, ihre Interaktion mit anderen Menschen und das Zusammenleben in einer Gesellschaft ist. Die Annahmen, die anhand der zehn Dimensionen der Identität getroffen werden können, sind so vielschichtig wie die Identitäten selbst. Wichtig ist dabei, sich stets der Ebene bewusst zu sein, über die man Aussagen treffen möchte und spezifische Hintergründe relevanter Teilgruppen der Gesellschaft in entsprechende Untersuchungen aufzunehmen.

7. Fazit

Dieser Beitrag hatte das Ziel, konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang von gesellschaftlichen Werten, kollektiven Identitäten sowie individuellen werte- und identitätsbasierten Einstellungen aufzustellen. Durch die Einbettung der betrachteten Identitätsdimensionen in etablierte theoretische Ansätze und Forschungsergebnisse der Identitäts-, Werte- und Einstellungsforschung wurde ein Weg aufgezeigt, die Struktur kollektiver Identitäten mit individuellen Fragen der persönlichen Identifikation zu verbinden und aufeinander abzustimmen (Hogg & Ridgeway, 2003; Hogg et al., 1995). Dieser Ansatz unterscheidet sich von bisherigen Studien, in denen die Dimensionen der kollektiven Identität üblicherweise entweder nur in geringer Anzahl erfasst werden und/oder sich nur auf Teilgruppen innerhalb von Gesellschaften beziehen. Die Vielzahl solcher eher punktuell ausgerichteten Untersuchungen erwies sich aber als wertvoll für die Modellkonzeption, bei der die hier interessierenden Identitäten in einen gemeinsamen Werteraum eingegliedert wurden.

Die vorliegende Konzeptualisierung und erste explorative Auswertung zeigt das Potenzial identitätsbezogener, gruppenvergleichender Untersuchungen, die die Tendenz in die eine oder andere Richtung eines Wertekontinuums präziser analysieren und deren Zusammenhänge mit individuellen Einstellungen genauer untersuchen können. Es sollte dabei in der weiteren Forschung allerdings berücksichtigt werden, dass die fortschreitende Globalisierung ein anhaltender Prozess ist, im Rahmen dessen sich auch Wertestrukturen kontinuierlich verändern (Grimalda et al., 2015, S. 5). Insofern ist das vorliegende Bild der Identitätsmuster in Deutschland eine Momentaufnahme, deren Trend auch zukünftig im Blick behalten werden sollte (Inglehart, 2020; Kistler et al., 2017).

Es muss zudem darauf hingewiesen werden, dass die Konzeption des Werteraums und die Einsortierung der Identitäten hier ausschließlich anhand theoretischer Überlegungen und bisheriger Forschungsergebnisse vorgenommen wurde. Zukünftige Forschungsvorhaben könnten diese Lücke aufnehmen und sowohl Werte als auch kollektive Identitäten gemeinsam erheben, um das Modell weiter empirisch zu stützen. Diesbezüglich liefern die vorliegenden Ergebnisse erste Anhaltspunkte dafür, was relevante übergeordnete Gruppennormen im Kontext kollektiver Identitäten sein könnten (Abrams & Hoggs 2004, S. 102). Sie können insofern als Basis für diesbezügliche Hypothesen in Bezug auf mögliche gesellschaftliche Konfliktlinien dienen. Die Verortung im Bereich kollektiver Identitätsmuster ist dabei ein Ansatz, zur Erklärung von Binnendifferenzen beizutragen, die regelmäßig bei den Analysen von Intoleranz und Gewaltbereitschaft vorgefunden werden. Konfigurationen gruppenbezogener Intoleranz könnten mit diesem Ansatz ggf. in ihrer Genese besser verstanden werden.

Inwiefern Menschen mit demselben Identitätsmuster auch ähnliche Einstellungen aufweisen (Gouveia et al., 2002), bleibt weiteren empirischen Prüfungen vorbehalten. In der Diskussion der hier vorliegenden ersten Ergebnisse und darauf aufbauender Annahmen wurde diesbezüglich deutlich, dass Wahrnehmungen in Bezug auf die Eigenidentität (z.B. Diskriminierungserfahrungen) einen maßgeblichen Einfluss darauf haben sollten, welche weiteren Einstellungen in Bezug auf Fremdgruppen oder die Gesellschaft bzw. Politik zum Tragen kommen. Gruppenvergleiche, die sich entlang der subjektiven Zugehörigkeiten orientieren, sind dafür unerlässlich. Denn schlussendlich stellen Identitäten nur ein Angebot dar. Sie machen bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen wahrscheinlicher, determinieren sie aber nicht. Nur wenn die individuelle Gruppenzugehörigkeit klar ist, kann auf dieser Basis untersucht werden, welche Fremdgruppen auf welche Art wahrgenommen werden und welche Einstellungen und Verhaltensweisen mit einer solchen Wahrnehmung wahrscheinlicher werden. Indem Werte in diesem Rahmen als „core of the self“ (Hitlin, 2003, S. 134) verstanden werden, die die soziale Stellung einer Person mitbestimmt, können sie ein Licht werfen auf Zusammenhänge von Identitäten, Wahrnehmungen und Einstellungen, die intergrupale Relationen und das gesellschaftliche Miteinander als Ganzes prägen.

Literaturverzeichnis

- Abdelal, R., Herrera, Y. M., Johnston, A. I. & McDermott, R. (2006). Identity as a Variable. *Perspectives on Politics*, 4(04). <https://doi.org/10.1017/S1537592706060440>
- Abrams, D. & Hogg, M. A. (2004). Metatheory: Lessons from Social Identity Research. *Personality and Social Psychology Review*, 8(2), 98–106. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0802_2
- Ashmore, R. D., Deaux, K. & McLaughlin-Volpe, T. (2004). An organizing framework for collective identity: articulation and significance of multidimensionality. *Psychological bulletin*, 130(1), 80–114. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.130.1.80>
- Assad, C., Gagné, J. & Krause, L.-K. (2021). *Zusammenhalt in der Einwanderungsgesellschaft: Wie die sechs gesellschaftlichen Typen über Migration denken*. More in Common.
- Balkaya, M., Cheah, C. S. L. & Tahseen, M. (2019). The Mediating Role of Multiple Group Identities in the Relations between Religious Discrimination and Muslim-American Adolescents' Adjustment. *Journal of Social Issues*, 75(2), 538–567. <https://doi.org/10.1111/josi.12326>
- Bayram, A. B. (2019). Nationalist cosmopolitanism: the psychology of cosmopolitanism, national identity, and going to war for the country. *Nations and Nationalism*, 25(3), 757–781. <https://doi.org/10.1111/nana.12476>
- Billiet, J. (o.J.). Questions about National, Subnational and Ethnic Identity. *ESS Core Module Development*. <https://www.europeansocialsurvey.org/methodology/ess-methodology/source-questionnaire/source-questionnaire-development>
- Branković, M., Žeželj, I. & Turjačanin, V. (2020). How knowing others makes us more inclusive: Social identity inclusiveness mediates the effects of contact on out-group acceptance. *Journal of Theoretical Social Psychology*, 4(3), 95–106. <https://doi.org/10.1002/jts5.60>
- Brettfeld, K., Endtricht, R., Farren, D., Fischer, J. M. & Wetzels, P. (2021a). *Menschen in Deutschland 2021. Erste Welle der bundesweit repräsentativen Befragung. Entwicklung, Inhalt und Aufbau des Erhebungsinstruments* (MOTRA Forschungsbericht No. 1). Universität Hamburg. <https://doi.org/10.25592/uhhfdm.10257>
- Brettfeld, K., Endtricht, R., Farren, D., Fischer, J. M. & Wetzels, P. (2021b). Verbreitung politisch extremistischer Einstellungen und der Beobachtung von Intoleranz, Hass und Radikalisierung im eigenen Lebensumfeld. In U. Kemmesies, P. Wetzels, B. Austin, A. Dessecker, E. Grande, I. Kusche & D. Rieger (Hrsg.), *MOTRA-Monitor 2020* (S. 100–129).
- Brewer, M. (2001). The Many Faces of Social Identity: Implications for Political Psychology. *Political Psychology*, 22(1), 115–125.
- Brewer, M. & Gardner, W. (1996). Who is this "we"? Levels of collective identity and self representations. *Journal of personality and social psychology*, 71(1), 83–93.
- Brewer, M., Gonsalkorale, K. & van Dommelen, A. (2013). Social identity complexity: Comparing majority and minority ethnic group members in a multicultural society. *Group Processes & Intergroup Relations*, 16(5), 529–544. <https://doi.org/10.1177/1368430212468622>
- Chatman, C. M., Malanchuk, O. & Eccles, J. S. (2001, 19. April). *Ethnic identity typologies among African-American early adolescents*. Society for Research on Child Development, Minneapolis, Minnesota.
- Cheek, N. N. & Cheek, J. M. (2018). Aspects of identity: From the inner-outer metaphor to a tetrapartite model of the self. *Self and Identity*, 17(4), 467–482. <https://doi.org/10.1080/15298868.2017.1412347>
- Crenshaw, K. (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241–1299.

- Deaux, K., Reid, A., Mizrahi, K. & Ethier, K. A. (1995). Parameters of social identity. *Journal of personality and social psychology*, 68(2), 280–291. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.68.2.280>
- Dutta, N., Giddings, L. & Sobel, R. S. (2022). Does Trust Always Help Gender Role Attitudes? The Role of Individualism and Collectivism. *Social indicators research*, 159(1), 379–408. <https://doi.org/10.1007/s11205-021-02755-y>
- The Economist (12. August 2023). Thinking for themselves. *The Economist*, 48-50.
- Ellemers, N., Spears, R. & Doosje, B. (2002). Self and Social Identity. *Annual Review of Psychology*, 53, 161–186.
- Erentzen, C. A., Bergstrom, V. N. Z., Zeng, N. & Chasteen, A. L. (2023). The gendered nature of Muslim and Christian stereotypes in the United States. *Group Processes & Intergroup Relations*, 26(8), 1726–1749. <https://doi.org/10.1177/13684302221138036>
- Feitosa, J., Salas, E. & Salazar, M. R. (2012). Social Identity: Clarifying its Dimensions across Cultures. *Psychological Topics*, 21(3), 527–548.
- Fischer, J. M. (2024). Traditionelle Männlichkeitsnormen und rechtsextreme Einstellungen bei jungen Menschen: Hegemoniale Männlichkeit(en) als identitärer Kitt zwischen „Volk“ und „Geschlecht“. In H. Schüttler, P. Lutz, M. Werner, L. Steinl, I. Schuchmann, Y. Krieg, D. Celebi & T. Bartsch (Hrsg.), *Gender & Crime - Sexuelle Selbstbestimmung und geschlechtsspezifische Gewalt. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung* (S. 63–79). Nomos.
- Fischer, J. M., Farren, D., Brettfeld, K., Endtricht, R. & Wetzels, P. (2023). *Menschen in Deutschland 2022. Zweite Welle der bundesweit repräsentativen Befragung: Durchführung, Rücklauf, Erhebungsinstrument und Codebuch.* (MOTRA Forschungsbericht No. 6). Universität Hamburg. <https://doi.org/10.25592/uhhfdm.11415>
- Fleischmann, F., Leszczensky, L. & Pink, S. (2019). Identity threat and identity multiplicity among minority youth: Longitudinal relations of perceived discrimination with ethnic, religious, and national identification in Germany. *The British journal of social psychology*, 58(4), 971–990. <https://doi.org/10.1111/bjso.12324>
- Foroutan, N. (2013). Hybride Identitäten. In H. U. Brinkmann & H.-H. Uslucan (Hrsg.), *Dabeisein und Dazugehören* (S. 85–99). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19010-5_5
- Gärtner, C. (2013). Religiöse Identität und Wertbindungen von Jugendlichen in Deutschland. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65(S1), 211–233. <https://doi.org/10.1007/s11577-013-0224-7>
- Genkova, P. (2020). Individualismus/Kollektivismus. In M. Zichy (Hrsg.), *Handbuch Menschenbilder* (S. 1–18). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32138-3_37-1
- Golob, T., Makarovič, M. & Suklan, J. (2016). National Development Generates National Identities. *PloS one*, 11(2), 1-14. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0146584>
- Gouveia, V. V., Albuquerque, F. J. B. de, Clemente, M. & Espinosa, P. (2002). Human values and social identities: A study in two collectivist cultures. *International Journal of Psychology*, 37(6), 333–342. <https://doi.org/10.1080/00207590244000179>
- Grimalda, G., Buchan, N. & Brewer, M. (2015). *Globalization, Social Identity, and Cooperation: An Experimental Analysis of Their Linkages and Effects* (Global Cooperation Research Papers Nr. 10). Käte Hamburger Kolleg / Centre for Global Cooperation Research. <https://doi.org/10.14282/2198-0411-GCRP-10>
- Heaven, P. C. (1999). Group Identities and Human Values. *Journal of Social Psychology*, 139(5), 590–595.

- Hitlin, S. (2003). Values as the Core of Personal Identity: Drawing Links between Two Theories of Self. *Social Psychology Quarterly*, 66(2), 118–137.
- Hofstede, G. (2001). *Culture's consequences: Comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations*. Sage Publications.
- Hogg, M. A. & Ridgeway, C. L. (2003). Social Identity: Sociological and Social Psychological Perspectives. *Social Psychology Quarterly*, 66(2), 97–100.
- Hogg, M. A., Terry, D. J. & White, K. M. (1995). A Tale of Two Theories: A Critical Comparison of Identity Theory with Social Identity Theory. *Social Psychology Quarterly*, 58(4), 255–269.
- Hudson, S. T., Myer, A., Berney, E. C [Elyssa C.], Hudson, S. T. J. & Berney, E. C [Elyssa Christine] (2023). Stereotyping, prejudice, and discrimination at the intersection of race and gender: an intersectional theory primer. Vorab-Onlinepublikation.
<https://doi.org/10.31219/osf.io/swt94>
- Hunter, C. D. & Joseph, N. (2010). Racial Group Identification and Its Relations to Individualism/Interdependence and Race-Related Stress in African Americans. *Journal of Black Psychology*, 36(4), 483–511. <https://doi.org/10.1177/0095798409355794>
- Inglehart, R. F. (2020). Giving up on God: The Global Decline of Religion. *Foreign Affairs*, 99(5), 110–118.
- Jones, M. K. & Day, S. X. (2018). An Exploration of Black Women's Gendered Racial Identity Using a Multidimensional and Intersectional Approach. *Sex Roles*, 79(1-2), 1–15.
<https://doi.org/10.1007/s11199-017-0854-8>
- Kaasa, A. (2021). Merging Hofstede, Schwartz, and Inglehart into a Single System. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 52(4), 339–353. <https://doi.org/10.1177/00220221211011244>
- Kaasa, A. & Minkov, M. (2022). Are Different Two-Dimensional Models of Culture Just a Matter of Different Rotations? Evidence From the Analysis Based on the WVS/EVS. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 53(2), 127–156. <https://doi.org/10.1177/00220221211072790>
- Kaasa, A. & Welzel, C [Chris] (2023). Elements of Schwartz's Model in the WVS: How Do They Relate to Other Cultural Models? *Cross-Cultural Research*, 57(5), 431–471.
<https://doi.org/10.1177/10693971231179792>
- Kistler, D., Thöni, C. & Welzel, C [Christian] (2017). Survey Response and Observed Behavior: Emancipative and Secular Values Predict Prosocial Behaviors. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 48(4), 461–489. <https://doi.org/10.1177/0022022117696799>
- Lategan, B. C. (2015). "Incompleteness" and the Quest for Multiple Identities in South Africa. *Africa Spectrum*, 50(3), 81–107.
- Leach, C. W., van Zomeren, M., Zebel, S., Vliek, M. L. W., Pennekamp, S. F., Doosje, B., Ouwerkerk, J. W. & Spears, R. (2008). Group-level self-definition and self-investment: a hierarchical (multicomponent) model of in-group identification. *Journal of personality and social psychology*, 95(1), 144–165. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.95.1.144>
- Leszczensky, L. & Gräbs Santiago, A. (2014). *Die Messung ethnischer und nationaler Identität von Kindern und Jugendlichen* (Working Paper Nr. 155). MZES.
- Liedhegener, A., Pickel, G., Odermatt, A., Yendell Alexander & Jaekel, Y. (2019). *Wie Religion «uns» trennt – und verbindet: Befunde einer Repräsentativbefragung zur gesellschaftlichen Rolle von religiösen und sozialen Identitäten in Deutschland und der Schweiz 2019*.
<https://doi.org/10.5281/ZENODO.3560792>
- Magidson, J. & Vermunt, J. K. (2019). *Latent Class Models*.
- Norris, P. & Inglehart, R. (2019). *Cultural Backlash. Trump, Brexit, and Authoritarian Populism*. Cambridge University Press.
- Pratt, M. G. (2003). Disentangling Collective Identities.

- Roccas, S. & Brewer, M. (2002). Social Identity Complexity. *Personality and Social Psychology Review*, 6(2), 88–106.
- Rosenmann, A. (2016). Alignment with globalized Western culture: Between inclusionary values and an exclusionary social identity. *European Journal of Social Psychology*, 46(1), 26–43. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2130>
- Stets, J. E. & Burke, P. J. (2014). The Development of Identity Theory. *Advances in Group Processes*, 31, 57–97. <https://doi.org/10.1108/S0882-614520140000031002>
- Tajfel, H. (1982). Social Psychology of Intergroup Relations. *Annual Review of Psychology*, 33, 1–39.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (2004). The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. (Erstveröffentlichung 1986)
- van Dommelen, A., Schmid, K., Hewstone, M., Gonsalkorale, K. & Brewer, M. (2015). Construing multiple ingroups: Assessing social identity inclusiveness and structure in ethnic and religious minority group members. *European Journal of Social Psychology*, 45(3), 386–399. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2095>
- Verkuyten, M. & Martinovic, B. (2012). Immigrants' National Identification: Meanings, Determinants, and Consequences. *Social Issues and Policy Review*, 6(1), 82–112. <https://doi.org/10.1111/j.1751-2409.2011.01036.x>
- Verkuyten, M., Wiley, S., Deaux, K. & Fleischmann, F. (2019). To Be Both (and More): Immigration and Identity Multiplicity. *Journal of Social Issues*, 75(2), 390–413. <https://doi.org/10.1111/josi.12324>
- Weller, B. E., Bowen, N. K. & Faubert, S. J. (2020). Latent Class Analysis: A Guide to Best Practice. *Journal of Black Psychology*, 46(4), 287–311. <https://doi.org/10.1177/0095798420930932>
- Welzel, C [Christian]. (2009). Werte- und Wertewandelforschung. In V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie* (S. 109–139). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Welzel, C [Christian] & Inglehart, R. (2010). Agency, Values, and Well-Being: A Human Development Model. *Social indicators research*, 97(1), 43–63. <https://doi.org/10.1007/s11205-009-9557-z>
- Wiley, S. & Deaux, K. (2010). The Bicultural Identity Performance of Immigrants. In A. E. Azzi, X. Chrysochoou, B. Klandermans & B. Simon (Hrsg.), *Identity and Participation in Culturally Diverse Societies* (S. 49–68). Wiley. <https://doi.org/10.1002/9781444328158.ch3>
- Yin, R. & Étilé, F. (2019). *Measuring Identity Orientations for Understanding Preferences: A French Validation of the Aspects-of-Identity Questionnaire*. Paris School of Economics.

Anhang

Tabelle S1: Sozialstrukturelle Merkmale nach Clusterzugehörigkeit für die Gesamtstichprobe

	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Referenz
Alter & Geschlecht					
Anteil Frauen (%)	50,9	61,0*	45,5	41,9*	50,8
Altersdurchschnitt (Jahre)	48,0*	58,1*	48,9	46,6*	50,6
18-39 Jahre (%)	37,8*	19,6*	34,6	39,7*	32,7
40-59 Jahre (%)	32,5	31,9	37,9	35,3	34,0
60 Jahre und älter (%)	29,7	48,4*	27,6*	25,0*	33,3
Bildung & Beruf					
Anteil Abitur (%)	47,9*	24,8*	37,1	39,7	38,1
Berufliche Haupttätigkeit					
Erwerbstätig (%)	58,9	46,1*	60,6	57,0	55,6
Arbeitslos (%)	1,7*	2,1	3,7	4,1	2,7
In Ausbildung/Studium (%)	9,5	2,8*	9,5	10,3	7,9
In Rente (%)	24,9	42,9*	21,2*	23,4	28,5
Netto-Monatseinkommen (€)	4 519	3 217*	3 798	3 965	3 930
Migration & Religion					
Anteil MHG (%; gesamt)	28,7*	23,3	23,5	18,1*	24,2
1. Gen.	17,7	16,6	13,6	10,1*	15,0
2. Gen.	9,8	6,1*	9,6	7,3	8,2
Dt. Staatsangehörigkeit (%)	88,4	86,2	89,3	93,1*	88,9
Religion					
Christlich (%)	59,5	72,7*	63,4	49,6*	61,9
Muslimisch (%)	5,0	8,2*	7,9	2,7*	6,0
Konfessionslos (%)	34,7	17,7*	27,6	45,7*	31,0
Anteil Ostdeutschland (%)	16,7	18,4	20,3	23,3	19,1
<i>N</i>	1 531	1 004	886	700	4 121
Größe des Clusters	37,1%	24,4%	21,5%	17,0%	

Anmerkungen: Referenzwert = Durchschnittswerte der Gesamtstichprobe (gewichtet); *N* und Clustergröße werden als ungewichtete Zahlen berichtet.

* = Signifikante Unterschiede des Clusters zum Gesamtdurchschnitt auf dem 5%-Niveau laut 2-seitigem t-Test.

Tabelle S2: Sozialstrukturelle Merkmale nach Clusterzugehörigkeit für Personen ohne MHG

	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Referenz
Alter & Geschlecht					
Anteil Frauen (%)	51,1	60,7*	46,6	45,2	51,6
Altersdurchschnitt (Jahre)	50,8*	61,9*	50,5*	47,5*	53,1
18-39 Jahre (%)	32,1	14,7*	30,7	36,8*	27,9
40-59 Jahre (%)	32,5	27,1*	41,3*	36,4	33,7
60 Jahre und älter (%)	35,5	58,2*	28,0*	26,9*	38,4
Bildung & Beruf					
Anteil Abitur (%)	49,6*	22,9*	38,1	37,5	37,5
Berufliche Haupttätigkeit					
Erwerbstätig (%)	57,7	41,3*	64,1*	55,2	54,2
Arbeitslos (%)	0,3*	0,9	3,7	3,2	1,8
In Ausbildung/Studium (%)	8,5	1,5*	6,3	10,6	6,6
In Rente (%)	30,2	51,5*	21,9*	26,1*	33,2
Netto-Monatseinkommen (€)	4 670	3 293*	4 282	4 174	4 129
Migration & Religion					
Anteil MHG (%; gesamt)	0	0	0	0	0,0
1. Gen.	-	-	-	-	-
2. Gen.	-	-	-	-	-
Dt. Staatsangehörigkeit	100	100	100	100	100,0
Religion					
Christlich (%)	63,7	80,4*	66,0	51,1*	66,2
Muslimisch (%)	0	0	0	0	0,0
Konfessionslos (%)	35,9	18,8*	33,3	48,1*	33,1
Anteil Ostdeutschland (%)	18,0*	20,9	23,9	26,0	21,7
N	539	368	325	308	1 540
Größe des Clusters	35,0%	23,9%	21,1%	20,0%	

Anmerkungen: Referenzwert = Durchschnittswerte der Gesamtstichprobe (gewichtet); N und Clustergröße werden als ungewichtete Zahlen berichtet.

* = Signifikante Unterschiede des Clusters zum Gesamtdurchschnitt auf dem 5%-Niveau laut 2-seitigem t-Test.

Tabelle S3: Sozialstrukturelle Merkmale nach Clusterzugehörigkeit für nicht-muslimische Personen mit MHG

	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Referenz
Alter & Geschlecht					
Anteil Frauen (%)	52,4	61,3*	43,1	38,3*	49,3
Altersdurchschnitt (Jahre)	43,3	45,9	45,1	40,9	43,7
18-39 Jahre (%)	49,0	32,5*	46,0	52,6	45,4
40-59 Jahre (%)	29,7	49,6*	28,2	32,8	34,7
60 Jahre und älter (%)	21,5	17,9	25,7	14,7	19,9
Bildung & Beruf					
Anteil Abitur (%)	45,3	34,7*	44,5	48,6	43,6
Berufliche Haupttätigkeit					
Erwerbstätig (%)	60,6	68,2	55,9	66,7	62,8
Arbeitslos (%)	5,8	6,2	2,5*	4,9	5,0
In Ausbildung/Studium (%)	9,8	4,6*	18,0	12,0	10,8
In Rente	14,1	15,0	17,1	11,3	14,3
Netto-Monatseinkommen (€)	3 841	3 028*	3 274	3 579	3 474
Migration & Religion					
Anteil MHG (%; gesamt)	100	100	100	100	100
1. Gen.	64,6	72,6*	60,4	50,9*	62,4
2. Gen.	35,4	27,4*	39,6	49,1*	37,6
Dt. Staatsangehörigkeit	52,9	45,9*	53,3	71,2*	55,7
Herkunftsregion					
Osteuropa	36,6	26,0	38,3	34,0	33,9
Sonstiges Europa (Süd, Nord, West)	29,0	32,0	27,4	30,6	29,7
Afrika/Asien	15,9	22,3	18,0	14,9	17,5
Türkei/Balkan	11,8	12,0	10,0	13,8	11,9
Naher Osten	3,6	4,5	2,8	2,1*	3,3
Amerika/Australien	3,2	3,2	3,5	4,6	3,6
Religion					
Christlich (%)	62,6	76,1*	65,6	53,9*	64,2
Muslimisch (%)	0	0	0	0	0
Konfessionslos (%)	34,7	19,3*	28,6	40,8*	31,5
Anteil Ostdeutschland (%)	8,6	12,4	15,6	7,4*	10,6
<i>N</i>	480	280	303	331	1 394
Größe des Clusters	34,4%	20,1%	21,7%	23,7%	

Anmerkungen: Referenzwert = Durchschnittswerte der Gesamtstichprobe (gewichtet); *N* und Clustergröße werden als ungewichtete Zahlen berichtet.

* = Signifikante Unterschiede des Clusters zum Gesamtdurchschnitt auf dem 5%-Niveau laut 2-seitigem t-Test.

Tabelle S4: Sozialstrukturelle Merkmale nach Clusterzugehörigkeit für Muslim:innen

	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Referenz
Alter & Geschlecht					
Anteil Frauen (%)	44,3	50,2	53,7	31,3*	46,9
Altersdurchschnitt (Jahre)	38,5	42,2	41,6	38,2	40,4
18-39 Jahre (%)	59,4	46,8	50,9	62,1	53,7
40-59 Jahre (%)	32,3	42,3	35,8	26,6	35,5
60 Jahre und älter (%)	8,4	10,9	13,3	11,3	10,8
Bildung & Beruf					
Anteil Abitur (%)	26,9	22,4	29,8	40,3*	27,8
Berufliche Haupttätigkeit					
Erwerbstätig (%)	48,7	53,5	46,4	57,3	50,7
Arbeitslos (%)	10,3	5,3	6,2	9,3	7,6
In Ausbildung/Studium (%)	13,7	13,7	15,8	18,1	14,8
In Rente	8,3	12,9	11,2	9,4	10,6
Netto-Monatseinkommen (∅)	2 625	2 475	3 420	2 436	2 751
Migration & Religion					
Anteil MHG (%; gesamt)	100	100	100	100	100
1. Gen.	76,3	80,8	70,3	64,9	74,7
2. Gen.	23,7	19,1	29,7	35,1	25,3
Dt. Staatsangehörigkeit	40,2	40,6	47,4	49,4	43,3
Herkunftsregion					
Osteuropa	0,0	0,0	1,6	0,0	0,4
Sonstiges Europa (Süd, Nord, West)	1,1	0,3*	2,1	1,4	1,1
Afrika/Asien	15,4*	24,7	24,6	25,9	21,9
Türkei/Balkan	51,5	60,0	54,6	53,5	55,1
Naher Osten	32,0*	15,0*	17,1	19,2	21,4
Amerika/Australien	0	0	0	0	0
Religion					
Christlich (%)	0	0	0	0	0
Muslimisch (%)	100	100	100	100	100
Konfessionslos (%)	0	0	0	0	0
Anteil Ostdeutschland (%)	11,4	7,3*	14,8	8,9	10,8
<i>N</i>	412	294	317	164	1 187
Größe des Clusters	34,7%	24,8%	26,7%	13,8%	

Anmerkungen: Referenzwert = Durchschnittswerte der Gesamtstichprobe (gewichtet); *N* und Clustergröße werden als ungewichtete Zahlen berichtet.

* = Signifikante Unterschiede des Clusters zum Gesamtdurchschnitt auf dem 5%-Niveau laut 2-seitigem *t*-Test.

Table S5: Mittelwerte der zehn Identitätsdimensionen pro Cluster für die Gesamtstichprobe und die drei Teilstichproben

Stichprobe	KEIN MHG				MHG – NICHT-MUSLIME				MHG – MUSLIME				GESAMTSTICHPROBE							
	1	2	3	4	Total	1	2	3	4	Total	1	2	3	4	Total	1	2	3	4	Total
Sprache	-0,36	0,94	0,46	-0,84	0,08	-0,32	0,84	0,58	-0,67	0,04	-0,30	0,93	0,65	-0,85	0,26	-0,36	0,92	0,53	-0,81	0,08
Religion	-0,51	0,19	-0,37	-0,87	-0,36	-0,73	0,47	-0,24	-0,80	-0,37	0,19	0,99	0,68	-0,40	0,49	-0,53	0,29	-0,25	-0,87	-0,32
Hautfarbe	-0,89	0,36	-0,42	-0,98	-0,46	-0,89	0,18	-0,29	-1,00	-0,55	-0,87	0,17	-0,32	-0,99	-0,42	-0,89	0,31	-0,35	-0,98	-0,48
Weltbürger	0,88	0,49	-0,41	-0,30	0,25	0,82	0,79	-0,08	0,23	0,49	0,75	0,93	0,23	0,12	0,60	0,81	0,60	-0,38	-0,23	0,31
Europ. Kultur	0,92	0,83	-0,11	-0,45	0,40	1,00	0,97	0,00	-0,17	0,51	0,95	0,92	-0,42	-0,48	0,41	0,93	0,88	-0,16	-0,48	0,42
Geschlecht	-0,16	0,79	0,10	-0,65	0,06	-0,40	0,75	0,39	-0,49	0,00	-0,26	0,66	0,30	-0,78	0,10	-0,21	0,76	0,18	-0,65	0,05
Politik	0,50	0,58	0,15	-0,35	0,27	-0,15	0,26	-0,09	-0,25	-0,07	-0,27	0,45	0,02	-0,59	-0,01	0,30	0,50	0,11	-0,36	0,19
Region	0,46	0,87	0,47	-0,34	0,41	0,33	0,83	0,31	-0,31	0,29	0,24	0,77	0,28	-0,32	0,35	0,39	0,85	0,44	-0,35	0,38
dt. Kultur	0,39	0,98	0,23	-0,61	0,32	0,90	0,94	0,07	-0,49	0,41	0,91	1,00	0,01	-0,35	0,55	0,48	0,97	0,20	-0,58	0,35
Ethn.-national	-0,41	0,95	0,16	-0,81	0,01	-0,22	0,93	0,49	-0,69	0,07	0,02	0,95	0,78	-0,52	0,44	-0,33	0,95	0,26	-0,78	0,05